

Qualitative Erhebung

Lebenswelten von Frauen aus muslimischen Ländern in Stadt und Land Salzburg

Qualitative Erhebung über
Emanzipation & Ressourcen,
kulturelle Unterschiede &
Gemeinsamkeiten

DIALOG
2019



LAND
SALZBURG

Vorwort



Foto: ©Mike Vogl

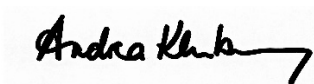
Die vorliegende Arbeit von Frau Dr.in Elisabeth Moser widmet sich den vielfältigen Lebenswelten, Erfahrungen sowie persönlichen Ressourcen und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen aus muslimischen Ländern, die in Salzburg wohnen. Für viele dieser Frauen war es ein neuer Anfang mit vielen Herausforderungen. Im Sinne des DIALOG 2019 hat Dr.in Moser dazu das direkte Gespräch und den Austausch mit den Frauen gesucht und so die Vielfalt ihrer Erlebniswelten und Meinungen kennengelernt.

Gerade Frauen aus muslimischen Kulturen bekommen oft die eindimensionale Zuschreibung „muslimisch - Kopftuchträgerin - unterdrückt“ zu spüren. Es ist verständlich, dass sie sich damit nicht identifizieren können. Die vorliegende Arbeit ist eine Orientierungshilfe, da sie die vielfältigen politischen, sozialen, religiösen und ethnischen Rahmenbedingungen berücksichtigt und Klarheit in dieses Spannungsfeld bringt.

Die Autorin stellt zu recht fest: Der Begriff Kultur beinhaltet, dass wir alle in eine bestimmte Gesellschaft, in eine soziale Schicht, in Familiensysteme, in Traditionen und Werteordnungen hineingeboren werden. Faktum ist jedoch, dass auch Kultur erlernbar und gestaltbar ist.

Diese Arbeit ist ein wertvoller Beitrag im Rahmen von DIALOG 2019 zum Abbau von Vorurteilen und leitet hin zu einer Auseinandersetzung mit den Frauen in ihrer Individualität.

Ihre Integrationslandesrätin



Andrea Klambauer

Inhalt

4

Ausgangslage dieser qualitativen Erhebung	6
Kultur und Gesellschaft.....	6
Zielsetzung und Begründung.....	7
Methode und Umsetzung.....	7
Statistische Daten.....	8
Auswertung.....	9
Umsetzung.....	9
Der interkulturelle Dialog.....	9
TEIL I - Lebensbedingungen	11
1. Herkunft, Bildung und Frauenrechte in Gesellschaft und Familie	11
1.1 Ausgangslage.....	11
1.2 Herkunft.....	11
1.3 Alter.....	12
1.4 Gründe der Einwanderung.....	12
1.5 Bildungsressourcen der Frauen in den Herkunftsländern.....	12
1.5.1 Bildungschancen der Frauen in ihren Familien.....	13
1.5.2 Zugang zur Bildung in Somalia, Afghanistan und Syrien.....	14
1.6 Schlussfolgerungen.....	16
2. Frauenrechte und die Rolle der Frau in Beruf und Familie	16
2.1 Ausgangslage.....	16
2.2 Sicht der Interviewpartnerinnen.....	16
2.3 Schlussfolgerungen.....	17
3. Integration in Salzburg - Zwischen Chancen und Diskriminierung	17
3.1 Die Rahmenbedingungen für Frauen.....	17
3.2 Bindungen der Interviewpartnerinnen zu Salzburg und Österreich.....	18
3.3 Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Salzburg.....	19
3.4 Arbeitsintegration von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen.....	19
3.5 Arbeitsintegration von Frauen mit geringeren Bildungsabschlüssen.....	20
3.6 Diskriminierungen - Ein Hindernis auf dem Weg zur Integration.....	22
3.6.1 Diskriminierungserfahrungen der Interviewpartnerinnen.....	22
3.6.2 Selbstvertretung.....	23
3.6.3 Kopftuch und Arbeitsmarkt.....	23
3.7 Schlussfolgerungen.....	24
TEIL II - Religion	25

4. Der Stellenwert der Religion im Leben der Frauen	25
4.1 Das Bild von Musliminnen in der österreichischen Öffentlichkeit	25
4.2 Die Mehrheit der Musliminnen lebt religiöse Diversität	25
4.3 Geschichte des Islams in Österreich	26
4.4 Dezentrale Organisationsformen und geringer Organisationsgrad.....	26
4.5 Das Recht auf Religionsausübung	27
4.6 Die religiöse Praxis der Interviewpartnerinnen	27
4.7 Muslimisches Eherecht.....	29
4.8 Ehe und Scheidung	30
4.9 Schlussfolgerungen	31
5. Muslimische Frauen und das Kopftuch.....	32
5.1 Ausgangslage - Der öffentliche Diskurs um das Kopftuch.....	32
5.2 Muslimische Kopfbedeckung - Stufen der Verschleierung	33
5.3 Kopftuchverbote in Österreich	33
5.4 Motive und Bedürfnisse der Interviewpartnerinnen, ein Kopftuch zu tragen.....	34
5.5 Das Kopftuch - politischer und kultureller Kontext in muslimischen Ländern.....	36
5.6 Kulturelle Identität und Kleidung am Beispiel Modest Fashion	38
5.7 Das Recht der Frauen auf Selbstbestimmung in der Kleiderfrage	39
5.8 Schlussfolgerung	40
6. Kollektive versus individuelle Gesellschaftssysteme.....	40
6.1 Ausgangslage	40
6.2 Kollektives System und Ehrbegriff	41
6.2.1 Kollektivismus am Beispiel Somalia	41
6.2.2 Namus - Der türkische Ehrbegriff	42
6.3 Familie - kollektive Regeln contra Kleinfamilie.....	42
6.4 Schlussfolgerungen	43
7. Interkultureller Dialog	44
7.1 Vielfalt der Lebensentwürfe der Interviewpartnerinnen	44
7.2 Welchen Beitrag kann der interkulturelle Dialog leisten?	45
7.3 Empfehlungen für den interkulturellen Dialog	46
8. Die Autorin	47
9. Literaturliste.....	48
10. Abbildungsverzeichnis	51
11. Fragebogen.....	52

Ausgangslage dieser qualitativen Erhebung

Die Frauen aus Ländern mit muslimischer Kultur, die in Salzburg leben, befinden sich in einem ständigen öffentlichen Rechtfertigungsdruck. Sie erfahren wenig differenzierte Wahrnehmung vonseiten der Mehrheitsgesellschaft. Meist verschwinden sie hinter einem Bild, subsumiert unter dem Begriff „Islam“. Dieser eindimensionale Blick erzeuge die Blackbox „IslamLand“, kritisiert die palästinensische Anthropologin Abu-Lughod, „mittendrin steht die unterdrückte Frau, aller Rechte beraubt und unfähig, für sich einzustehen.“¹

Kultur und Gesellschaft

6

Der Begriff Kultur beinhaltet, dass wir alle in eine bestimmte Gesellschaft, in eine soziale Schicht, in Familiensysteme, in Traditionen und Werteordnungen hineingeboren werden. Faktum ist jedoch, dass Kultur erlernt und veränderbar ist.

Frauen aus muslimischen Ländern werden in der österreichischen Gesellschaft über scheinbar unüberbrückbare Gegensätze definiert, wie über Religion und Kopftuch. Die Vielfalt ihrer Lebenswelten schwindet aus dem Blickpunkt. Die Autorin und Journalistin Charlotte Wiedemann, Verfasserin von Reportagen über die verschiedensten muslimischen Länder, fordert zum Denken im Plural auf. Der verengte Blick auf andere Kulturen geht für sie Hand in Hand mit dem verengten Blick auf die eigene Gesellschaft. Sie hält es für notwendig, „sich von den Normalitätsvorstellungen seiner eigenen Kultur zu distanzieren und das Fremde aus dessen eigenem kulturellen und sozialen Kontext zu begreifen. Muslime nicht als Individuen zu sehen und die Vielfalt ihrer Lebensentwürfe zu leugnen, dahinter verbirgt sich eine generelle Unfähigkeit, den Plural zu denken - in der eigenen heimischen Gesellschaft, wie in einer entwickelten polyzentrischen Welt.“²

Alle Entwicklungen in den muslimischen Ländern einzig unter den Begriff „Kultur“ zu subsumieren bedeutet Politik, Wirtschaft, Armut, Reichtum und die Diskurse der Zivilgesellschaft völlig außer Acht zu lassen.

Lila Abu-Lughod, die palästinensische Anthropologin, kritisiert, dass Kulturkonzepte enorme Starrheit aufweisen und dem Rassebegriff sehr nahe kommen können, denn die Analyse anderer Kulturen bedarf sehr viel mehr an Differenzierungen, „ethnic origin, personal experience, age, mode of livelihood, health, living situation, rural or urban, historical experience.“³

¹ Vgl. Lila Abu-Lughod: Do Muslim Women Need Saving? First Harvard University Press Paperback Edition. 2015. S. 70ff

² Charlotte Wiedemann: Vom Versuch nicht weiß zu schreiben. Oder wie Journalismus unser Weltbild prägt. Köln: Papy-Rossa Verlag. 3. Aktualisierte Auflage 2018. S. 8ff

³ Lila Abu-Lughod: Writing against culture. Online: <http://xcelab.net/rm/wpcontent/uploads/2008/09/abu-lughod-writing-against-culture.pdf>. 4.11. 2017. S. 466-479. S.470ff

Zielsetzung und Begründung

Diese Erhebung hat das Ziel, die Vielfalt der Lebenswelten von 40 Frauen aus muslimischen Herkunftsländern, welche in Stadt und Land Salzburg leben, sichtbar zu machen und damit eine Grundlage für weitere Diskussionsprozesse im Bereich der Integration von muslimischen Frauen in Salzburg anzubieten.⁴

Die persönliche Einbeziehung der Zielgruppe muslimische Frauen im Wege individuell geführter Interviews, welche auf Basis eines einheitlichen Fragenrasters (siehe Kapitel 11) durchgeführt worden sind, stellt im Rahmen des Dialogjahres 2019 des Landes Salzburg einen weiteren Beitrag für die Förderung der Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund dar. Insbesondere jene Menschen, welche nicht in österreichischen Organisationen mitwirken, brauchen diese Brücke des „Hinhörens und Verstehens“, um eines Tages auch an der österreichischen Gesellschaft Teilhabe zu erlangen und darin mitwirken zu können.

7

Methode und Umsetzung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Bedürfnissen der Interviewpartnerinnen, wobei Bildung, Frauenrechte, Religion und Familie im Vordergrund stehen und die subjektiven Meinungen der Interviewpartnerinnen als Ausdruck ihrer multiplen Identitäten dargestellt werden.

Der zugrunde gelegte Fragebogen befindet sich im Kapitel 11.

Biografische Interviews mit 40 Frauen aus 17 muslimischen Ländern

Die biografische Methode ist geeignet, die Vielfalt der Lebensentwürfe muslimischer Frauen zu erfassen und ihre multiplen Identitäten in den Blickpunkt zu rücken. Die Fragenkomplexe spiegeln dieses Ziel wider.

- Fragenkomplex - Herkunft und Einwanderung
Herkunft und Lebensgeschichte und Schulbildung in den Herkunftsländern und die Hintergründe der Ankunft in Salzburg.
- Fragenkomplex - Emanzipation
Meinung zu Frauenrechten und die Rolle der Frauen in Familie und Gesellschaft. Die Unterschiede zwischen Österreich und ihrem Herkunftsland.
- Fragenkomplex - Kulturelle Unterschiede
Die Bedeutung von Religion im Leben der Frauen. Kopftuch und Selbstbestimmung der Frauen in der Kleiderwahl. Kollektivismus und Individualismus.
- Fragenkomplex - Integration in Österreich mit Fokus auf Bildung und Arbeit. Bindung zu Österreich. Chancen und Diskriminierung.

⁴ Die Stichprobengröße von 40 Frauen in Stadt und Land Salzburg ist nicht ausreichend repräsentativ zur Durchführung einer quantitativen Studie. In dieser Arbeit wird der Schwerpunkt daher weniger auf die Häufung standardisierter Antwortmöglichkeiten, sondern vielmehr auf die individuelle biografische Situationsbeschreibung gelegt. Diese Berichte werden den österreichischen Rechten, Werten und gesellschaftlichen Strukturen gegenübergestellt.

Zugang zu den Frauen

Die Kontaktsuche erfolgte über Beratungsorganisationen im Migrations- und Asylbereich, über ethnische Vereinen, Sprachkurse, Stadtteilzentren und über Vertrauensleute in den verschiedenen Communities. In der Anfangsphase musste dem Vertrauensaufbau viel Zeit gewidmet werden. Wichtige Maßnahmen waren Besuche von interkulturellen Festen, Annahme von Einladungen von muslimischen Frauen zur Vorstellung des Projektes. Letzten Endes waren die Mundpropaganda durch Interviewpartnerinnen und die aktive Unterstützung von Vertrauenspersonen der Frauen im Beratungsbereich die wirksamsten Methoden.

Statistische Daten

40 Frauen aus 17 muslimischen Ländern

Zu den Herkunftsländern dieser Frauen zählen

- europäische: Bosnien, Kosovo, Nordmazedonien, Tschetschenien und Türkei (5 Länder)
- afrikanische: Äthiopien, Marokko, Somalia, und Sudan (4 Länder)
- arabische: Irak, Libanon, Palästina und Syrien (4 Länder)
- und asiatische: Afghanistan, Indonesien, Iran und Pakistan (4 Länder) und Türkei.

In Österreich leben

- 72,5% der Interviewpartnerinnen in der Stadt Salzburg und 27,5% im Bundesland Salzburg.

Die bisherige Integration der Interviewpartnerinnen zeigt, dass

- 12,5% der Frauen A1 Deutschniveau erworben haben. Töchter und Freundinnen betätigten sich als Übersetzerinnen.
- 10 % der Interviews auf Wunsch der Interviewpartnerinnen in Englisch geführt wurden, obwohl sie über B1 und B2 Niveaus verfügen.
- Bei allen anderen Interviewpartnerinnen standen Sprachkenntnisse der deutschen Sprache im Spektrum von A2 bis C1 zur Verfügung und wurden diese Gespräche in der deutschen Sprache geführt und protokolliert.
- In dem offenen und respektvollen Dialog gab es inhaltlich breit gefächerte Antworten und persönliche Schwerpunktsetzungen vonseiten der Frauen.

Die Interviews mit der Autorin

- dauerten jeweils zwischen 1,5 bis 3 Stunden.
- 77,5% der Interviews wurden in den Wohnungen der Interviewpartnerinnen geführt, für 22,5% wurden andere Treffpunkte vereinbart.
- Diese Gespräche wurden protokolliert und anonymisiert.
- Der Codename wurde von den Frauen jeweils selbst bestimmt, und er wird in der Studie gekürzt wiedergegeben.
- Die Verwendung der Protokolle erfolgte nach ihrer Kontrolle, bei Frauen mit A1 Deutschniveau gab es eine gemeinsame Korrektur.

Auswertung

Die Auswertung teilt sich in zwei inhaltliche Themenkomplexe.

Der erste Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit den Lebenschancen der Frauen in ihren Herkunftsländern und mit ihren Meinungen zu Frauenrechten. Welche Ressourcen erwarben sie sich und welche Unterstützung benötigen sie für ihre Integration in Österreich?

Der zweite Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit den kulturellen Unterschieden im Bereich Religion und Kopftuch.

Grundsätzlich geht diese Arbeit der Frage nach den Ressourcen, Meinungen, Beschränkungen und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen aus muslimischen Herkunftsländern in Österreich nach.

Umsetzung

Der Begriff Kultur ist immer in politische Diskurse und Machtinteressen eingebettet. Die Analysen der weiblichen Lebenswelten werden daher nicht eindimensional auf Kultur und Traditionen reduziert, sondern in politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge gestellt. Die Geschichten der Frauen, ihre Herkunft, Lebenschancen und Meinungen zu den Themenkomplexen nehmen eine tragende Rolle in der Interpretation ein. Grund- und Menschenrechte bilden den Bezugsrahmen der Interpretation:

- Gleichberechtigung von Frauen und Männern
- Religionsfreiheit
- Meinungs- und Gewissensfreiheit
- Individuelle Persönlichkeitsrechte
- Verbot von Diskriminierung

Der interkulturelle Dialog

Aus der qualitativen Analyse der Lebenswelten werden Empfehlungen für den interkulturellen Dialog abgeleitet. Der Integrationsprozess hält für Immigrantinnen grundsätzlich zwei Herausforderungen bereit, die sich wechselseitig bedingen. Einerseits geht es um die Eingliederung in bestehende gesellschaftliche Strukturen, wie in Arbeits- und Bildungssysteme, und andererseits um die interkulturellen Begegnungen mit der Mehrheitsgesellschaft. Je höher die interkulturelle Akzeptanz gegeben ist, desto leichter fallen die Integrationsschritte und umgekehrt. In der aktuellen öffentlichen Debatte dient die Verallgemeinerung von Konfliktfällen als Beweis für unüberbrückbare kulturelle Verschiedenheiten, während bereichernde Begegnungen weniger Beachtung finden.

Begriffsklärung - Interkultureller Dialog

Im wissenschaftlichen Diskurs spielt das Konzept der Transkulturalität zu Recht eine tragende Rolle. Der Fokus bei der Beschreibung von Kulturen liegt hier in den Durchmischungen, Verflechtungen und Gemeinsamkeiten, auf der Grundlage von Interaktionen und Verstehen.

Die Interkultur-Konzepte hingegen gehen von in sich abgegrenzten Kulturen aus, die in ihren Verschiedenheiten beschrieben werden. Als Ziel gilt die interkulturelle Begegnung, die als Bereicherung wahrgenommen wird. Wolfgang Welsch kritisiert dieses Konzept als das „traditionelle Kugelmodell der Kultur“.⁵

10

In dieser qualitativen Erhebung wird trotzdem der Begriff „interkulturell“ bevorzugt, da er die kontroverse gesellschaftliche Realität einfängt. Der aktuelle Fokus wird auf die Identitätspolitik gerichtet. Doch definiert sich die Identität eines Landes tatsächlich nur über Abgrenzung?

Die Förderung des interkulturellen Dialogs leitet im Sinne von Stärke und Wissen die Prozesse zur Entdeckung der Ressourcen und zur Erweiterung des Wissens ein. Dies sind notwendige Schritte, um den Zielen von Transkulturalität näher zu kommen.

⁵ Vgl. Wolfgang Welsch: Transkulturalität: Realität - Geschichte - Aufgabe. Wien: new academic press 2017. S. 10; Vgl. Daniela Molzbichler: Kulturen in Konflikt. Anleitungen für einen konstruktiven Umgang mit kulturellen Konflikten. Diss. UNI Salzburg 2004. Online: http://www.alois-mock.at/pdf/Arbeit_Molzbichler.pdf 19. November 2016. S. 16ff

TEIL I - Lebensbedingungen

1. Herkunft, Bildung und Frauenrechte in Gesellschaft und Familie

1.1 Ausgangslage

Im öffentlichen Diskurs dominiert der defizitäre Blick auf Frauen aus muslimischen Ländern. Sie werden generell als Menschen mit geringer Bildung und mit wenigen Ressourcen wahrgenommen. Eindimensional wird angenommen, dass dies auf die in ihren Ländern herrschende kulturelle und traditionelle Frauenunterdrückung zurückgeführt werden kann.

Die biografischen Interviews zu diesem Themenbereich hatten die Erörterung ihrer persönlichen Ressourcen zum Ziel, ihre Bildungschancen in den Herkunftsländern und ihre Einstellung zu Frauenrechten.

11

1.2 Herkunft

Die 40 Interviewpartnerinnen kommen aus 17 Ländern mit muslimischer Kultur.

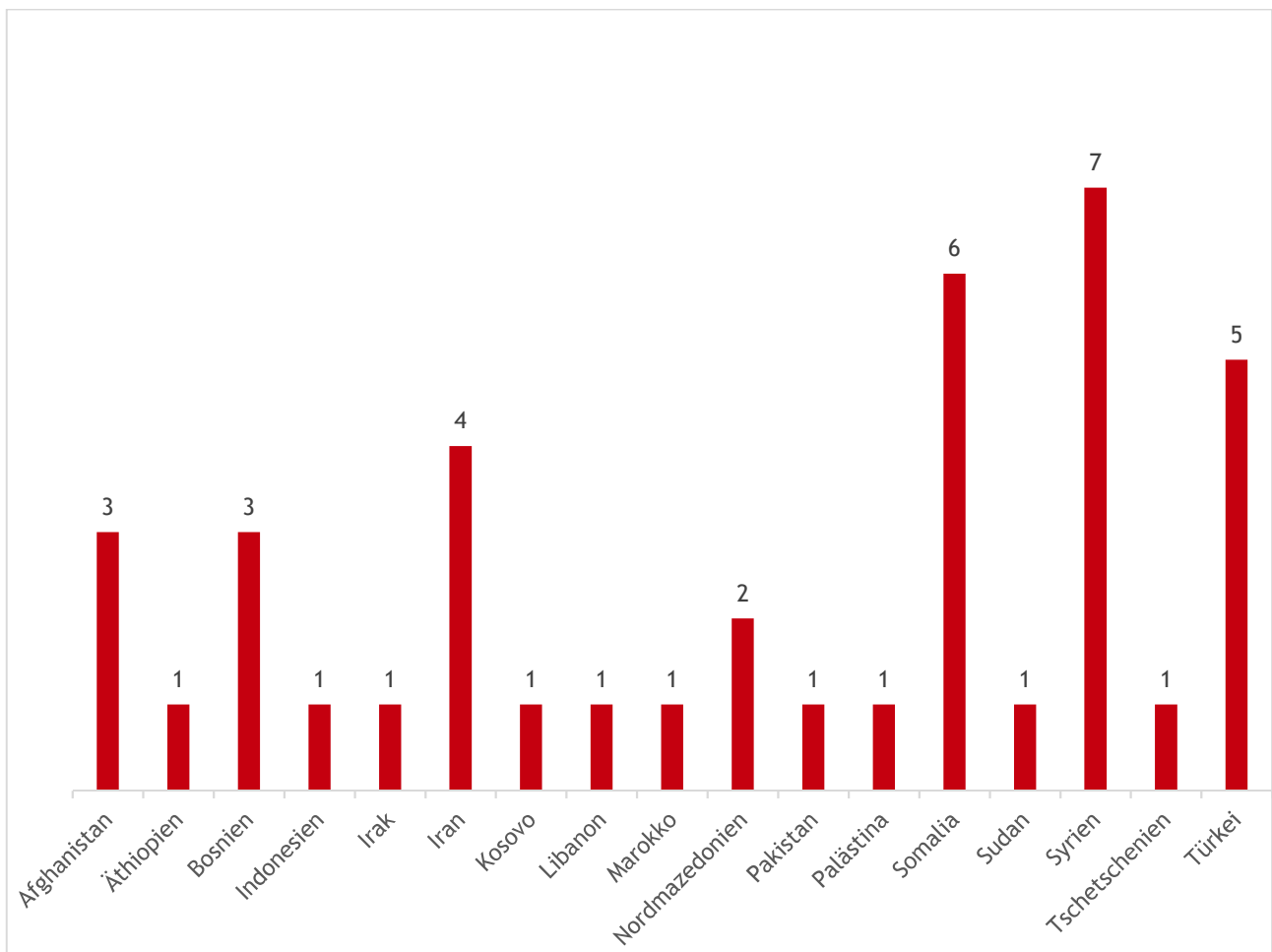


Abbildung 1: Herkunft Interviewpartnerinnen

1.3 Alter

Die 40 Interviewpartnerinnen sind zwischen 18 und 60+ Jahre alt.

12

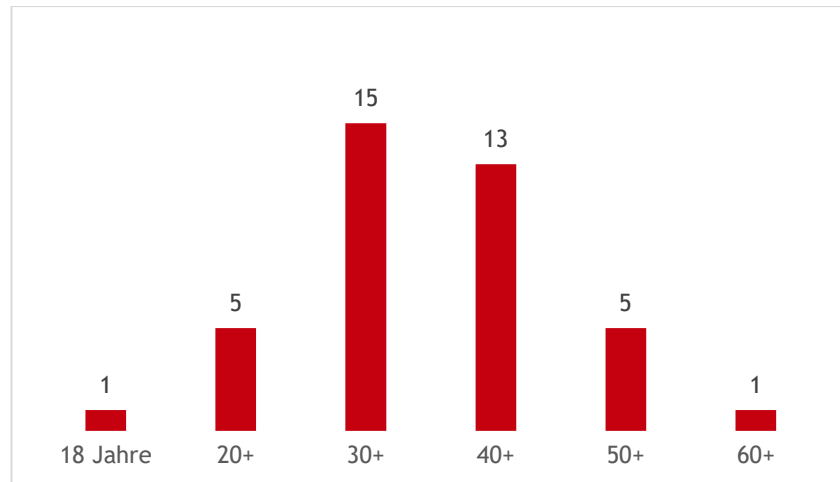


Abbildung 2: Alter Interviewpartnerinnen

1.4 Gründe der Einwanderung

57,5% der Interviewpartnerinnen kamen als Flüchtlinge nach Österreich. Ihre Herkunftsländer spiegeln die internationalen Krisengebiete wider. 30% kamen aufgrund von Heirat und Familiennachzug und 12,5% über Studium oder Niederlassung. Alle Frauen verfügen über einen legalen Aufenthaltsstatus.

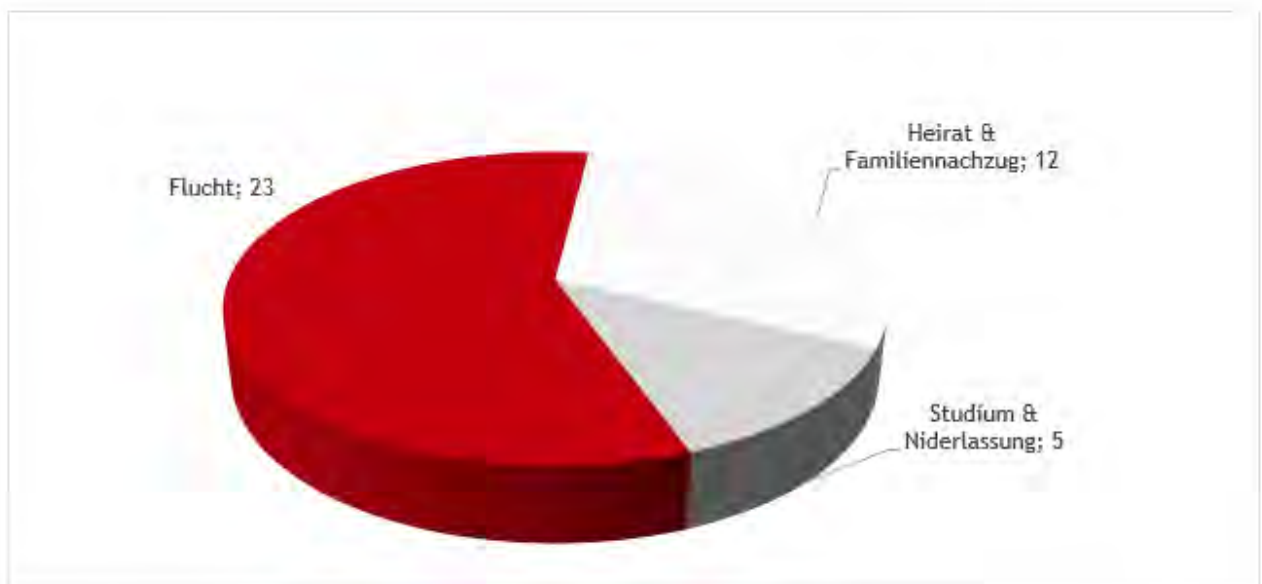


Abbildung 3: Gründe für die Einwanderung

1.5 Bildungsressourcen der Frauen in den Herkunftsländern

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage der Bildungschancen der Frauen in Familie und Herkunftsland. Gab es in ihren Familien eine traditionelle Benachteiligung zwischen Mädchen und

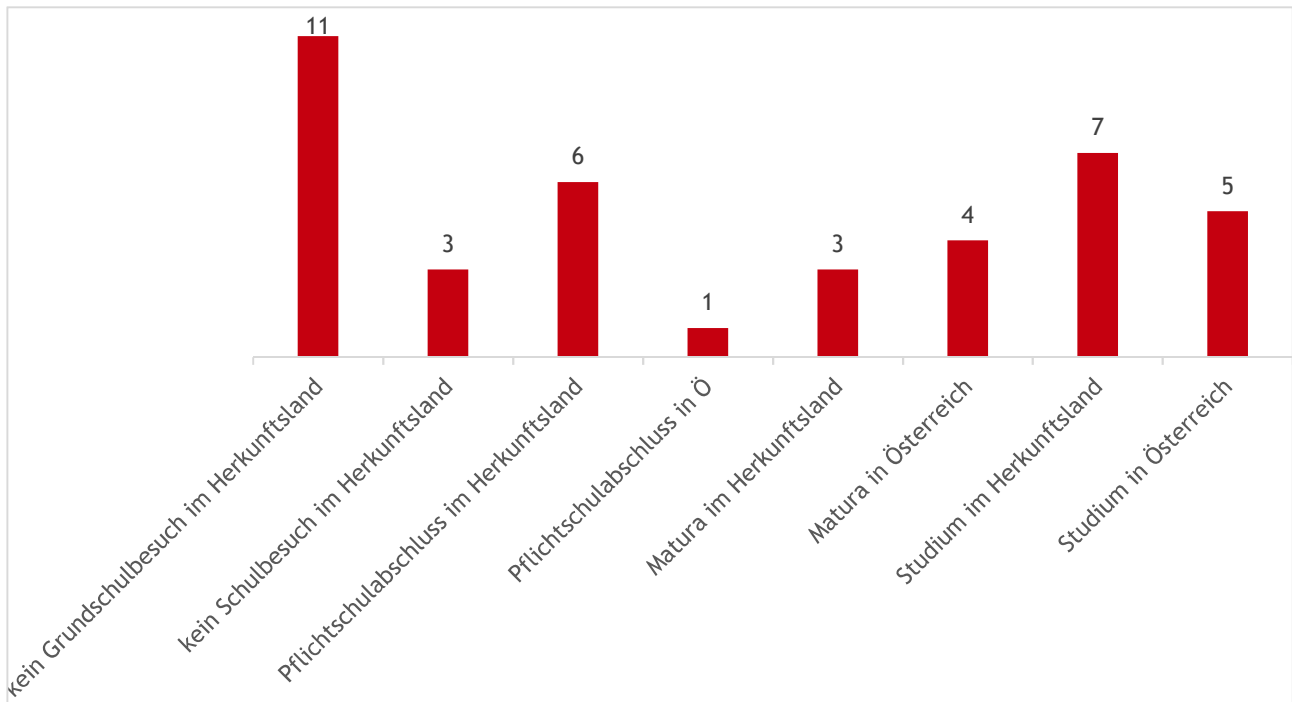
Jungen bezüglich Schulbesuch? Waren die finanziellen Ressourcen vorhanden? Gab es überhaupt Zugang zu Schulen? Welchen Stellenwert hat die Bildung für die Frauen selbst?

Der Bildungsabschluss der befragten Frauen divergiert stark.

21 Frauen (52,5%) verfügen über Pflichtschulabschluss, Grundschulabschluss oder wenig bis gar keine Schulbildung.

19 Frauen (47,5 %) können die Matura vorweisen, manche auch ein Hochschulstudium.

Die Bildungswege wurden zum Teil im Herkunftsland und zum Teil in Österreich absolviert. Zu Bildungsweg und Bildungsland siehe Abbildung 4, wobei jeweils der höchste, persönlich erreichte Bildungsgrad angegeben wurde.



13

Abbildung 4: Bildungsressourcen

Die dahinterstehenden familiären und politischen Zusammenhänge werden in 1.5.1 und 1.5.2 näher beleuchtet.

1.5.1 Bildungschancen der Frauen in ihren Familien

Bildung stellt für alle 40 Interviewpartnerinnen einen wichtigen Wert dar.

95% - der Frauen hatten innerhalb ihrer Familien die gleichen Bildungschancen wie ihre Brüder, abhängig von den finanziellen Ressourcen und strukturellen Zugängen.

Frau AS - Afghanistan: „Ärztin zu werden war mein Traumberuf seit Kindergarten. Mein Vater hat uns immer alle unterstützt. Zu mir sagte er „Werde doch Ärztin!“. In meiner Familie hatten wir Mädchen die gleichen Bedingungen wie die Jungen. Wir Frauen haben uns immer sehr respektiert gefühlt.“

Frau IL - Somalia: „Meine Eltern waren sehr arm. Wegen des Krieges konnte ich leider keine Schule besuchen, denn das staatliche Schulsystem wurde zerstört, und Privatschulen konnten sich die Eltern nicht leisten. Meine älteren Geschwister konnten zum Teil noch in die Schule gehen.“

Frau SU - Türkei: „Ausbildung war in unserer Familie sehr wichtig. Ich hatte immer die volle Unterstützung meiner Mutter und meines Vaters. Ihnen war eine gute Ausbildung ihrer Töchter wichtig.“

Frau RI - Syrien: „Ich ging neun Jahre in die Grundschule, genauso wie meine Schwestern und Brüder. In meiner Familie gab es keinen Unterschied im Zugang zur Bildung zwischen Mädchen und Buben. Eine Schwester von mir ist Lehrerin geworden. Wir waren arm, hatten kein fließendes Wasser und keinen Strom. Das Leben war sehr schwierig.“

14 1.5.2 Zugang zur Bildung in Somalia, Afghanistan und Syrien

95% der Interviewpartnerinnen aus Somalia, Afghanistan und Syrien kamen über Flucht nach Österreich. In diesem Abschnitt wird aufgezeigt, welche gesellschaftlichen Voraussetzungen die Frauen in ihren Ländern vorfanden, ob sie überhaupt Zugang zu Schulen besaßen und ob der Schulbesuch leistbar war? Welche Auswirkungen hatte der Krieg auf ihr Alltagsleben? Nur in diesem Kontext wird ein differenzierter Blick möglich.

Situation in Somalia - Bildung und Schule

„In Somalia begann 1991, mit dem Zusammenbruch der Militärdiktatur von Barre, ein andauernder Konflikt- und Kriegszustand. Das staatliche Schulsystem brach gänzlich zusammen, schätzungsweise besuchen nur mehr 7% der Mädchen und 13% der Jungen eine Schule. Viele Kinder werden deswegen innerhalb der Familie alphabetisiert, besuchen kostengünstige Koranschulen, und gut situierte Eltern schicken ihre Kinder auf Privatschulen. Frauen erbringen in dieser Situation große Leistungen zur Versorgung ihrer Familien, sie sind für den Handel zuständig.“⁶

Sicht der somalischen Interviewpartnerinnen

Diese nicht vorhandenen Bildungschancen spiegeln sich in den Interviews mit den sechs somalischen Interviewpartnerinnen wider. 50% von ihnen hatten keine Chance auf Schulbildung. Entscheidend war der finanzielle Faktor, denn ihre Familien konnten sich die Schulbildung nicht leisten. Eine Frau besuchte eine Privatschule, zwei Frauen absolvierten eine neunjährige Grundschulausbildung, wovon eine den Hauptschulabschluss in Österreich nachholte. Viele ihrer männlichen Familienmitglieder starben im Krieg, die Frauen stellten die Existenzsicherung der Familien sicher. Sie führten kleine Restaurants, Kleidergeschäfte oder Marktstände, schon im Kindheitsalter leisteten sie ihre Arbeitsbeiträge.

Situation in Afghanistan - Bildung und Schule

„In dem schon 40 Jahre andauernden Krieg wurden ungefähr 75% der vorhandenen Schulgebäude zerstört, 80 % der Lehrkräfte flohen ins Ausland oder übten einen anderen Beruf aus. 40% aller schulfähigen Kinder gehen zur Schule, aber es gibt ein Ungleichgewicht zwischen Mädchen und Jungen. 60% der Mädchen können nur unregelmäßig oder gar nicht zur Schule gehen. Dies gilt vor allem für Landesteile, in denen die Sicherheitslage sehr schlecht ist, wie im Süden des Landes.“⁷

⁶ Asyl Aktuell. Zeitschrift der Asylkoordination Österreich. 3. 2017. S.34ff

⁷ ebda. S.34ff

Die Gleichberechtigung der Frauen ist in der Verfassung Afghanistans festgeschrieben, was an der gesellschaftlichen und sozialen Lage der Frauen wenig geändert hat. Der westliche politische und mediale Diskurs wird größtenteils von einem undifferenzierten Bild der unterdrückten afghanischen Frau bestimmt. Doch welche Kritik Afghaninnen an ihrer Gesellschaft üben und welche Chancen sie einfordern, das zeigt eine Langzeitstudie der Asia-Foundation mit 12 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. „90% der Frauen wünschen den gleichberechtigten Zugang von Mädchen zu Grund- und Pflichtschulen im Gegensatz zu 80% der Männer. Sie kritisierten ihre geringen Chancen auf Bildung (41%), die hohe Arbeitslosigkeit (27%), die häusliche Gewalt (18,2%), die Zwangsheirat (12%) und die große Armut und ihre fehlenden Rechte in der Gesellschaft (12,5%).“⁸

Sicht der afghanischen Interviewpartnerinnen

Frau AS - Afghanistan, vom Beruf Frauenärztin, arbeitete in einem Gesundheitsprojekt für Frauen in den Regionen. Sie schildert ihre Erfahrungen. „In den Provinzen Afghanistans leben 80 Prozent der Bevölkerung, weit weg von Städtezentren, sehr entlegen, ohne Krankenhäuser und gesundheitliche Versorgungsnetze. Die Frauen sind von den Männern abhängig, alte Traditionen wie zB das Verbot von Verhütung werden gepflegt. Es gibt Frauen, die jedes Jahr ein Kind zur Welt bringen.“ Je mehr Afghaninnen das internationale Projekt erreichte desto mehr wurde es für die Taliban ein Dorn im Auge. Frau AS wurde wegen ihrer Arbeit mit dem Tode bedroht und musste fliehen.

Alle drei afghanischen Interviewpartnerinnen hatten die Chance, eine Schule zu besuchen. Doch das lag nicht an einem offenen Zugang zum staatlichen Schulsystem, sondern einzig und allein an ihren Familien, die Bildung für Mädchen als einen hohen Wert ansahen und die nötigen finanziellen Mittel besaßen.

Situation in Syrien - Bildung und Schule

„Frauen sind in Syrien offiziell rechtlich und wirtschaftlich gleichgestellt. Vor dem Krieg absolvierten 96 % der Mädchen die Pflichtschulausbildung und 24% eine weiterführende Schule und Universität. Frauen arbeiten vor allem im Dienstleistungssektor mit 40%.“⁹

Sicht der syrischen Interviewpartnerinnen

Die besseren Chancen und das Stadt-Land-Gefälle spiegeln sich in den Bildungschancen der sieben Interviewpartnerinnen wider, die alle Zugang zur Bildung hatten.

Die drei Interviewpartnerinnen mit abgeschlossenem Studium lebten in den Städten und die anderen vier besuchten Grundschulen in der Provinz. Obwohl Frauen in Syrien laut Gesetz gleichgestellt sind, befinden sich viele von ihnen aufgrund der sozialen Rahmenbedingungen in materieller Abhängigkeit von ihren Männern und ihrer Familie.

Frau RA - Syrien: „Als Lehrerin verdiente ich 70 € monatlich. Eine kleine Wohnung mit 36 m² kostet in Damaskus ungefähr 100 €. Mit diesem Einkommen könnte ich als Frau alleine nicht leben.“ Trotz

⁸ Vgl. Survey of the afghan people. Online: <https://asiafoundation.org/2018/12/05/2018survey-of-afghan-people-shows-womens-rights-are-complicated>

⁹ Asyl-aktuell. s.o. S. 14

Zugang zu Bildung ist die soziale Lage der Frauen schwierig. Es gibt Ansätze von Mutterschutzgesetzgebung, aber keine grundlegenden staatlichen Sozialgesetze die sie in Krisensituationen schützen. Die entscheidende Rolle spielt wieder die Familie, wenn es darum geht ob Frauen Chancen auf einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Beruf bekommen.

1.6 Schlussfolgerungen

Fehlende Bildungspolitik in den muslimischen Ländern trägt entscheidend zu geringen Bildungschancen für Frauen bei. Daher spielt die Familie die entscheidende Rolle in Bildungsfragen. Dies hängt einerseits von ihren finanziellen Ressourcen und andererseits von ihrer Einstellung gegenüber Frauenbildung ab.

16

Der Demograf Yousseff Courbage beschreibt, warum sich die Bildungsdynamik für Frauen in den muslimischen Ländern aber nicht mehr aufhalten lässt. „In der Mehrheit der arabischen Länder - von Algerien bis Palästina, einschließlich der Arabischen Halbinsel und dem Emirat Kuwait sind die Netto-Einschreiberaten an Universitäten bei Frauen höher als bei Männern. Das hat zur Folge, dass überall - außer im Jemen - die Frauen heute besser gebildet sind als die Männer. Man muss kein großer Gelehrter sein, um vorauszusehen, dass sich diese Zahlen bald auf die Berufswelt, die Politik und andere Bereiche (Medien) übertragen werden.“¹⁰

2. Frauenrechte und die Rolle der Frau in Beruf und Familie

2.1 Ausgangslage

„Frauen aus muslimischen Kulturkreisen leben unterdrückt und fremdbestimmt.“ Dieses stereotype Bild hat sich in großen Teilen der österreichischen Öffentlichkeit verankert. Doch hält es der Realität stand? Was denken Frauen aus muslimischen Kulturkreisen über Gleichberechtigung von Frauen, über Familie, Beruf und Partnerschaft. Die Fragestellung an die Interviewpartnerinnen lautete: „Welche Rechte sollen die Frauen in der Gesellschaft, im Beruf und in der Familie haben?“

2.2 Sicht der Interviewpartnerinnen

Gleichberechtigung stellt für alle Interviewpartnerinnen einen zentralen Wert dar.

Alle Interviewpartnerinnen sprechen sich für einen gleichberechtigten Zugang für Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen - Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Partnerschaft auf Augenhöhe und Teilung der Hausarbeit - aus.

100% der Interviewpartnerinnen sind für Chancengleichheit von Mädchen und Jungen.

100% befürworten den Schutz für Frauen gegen Gewalt.

Frau ZA - Nordmazedonien: „Ich bin für tausendprozentige Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Frauen sollen gleiche Chancen in allen Bereichen haben, angefangen vom Kindergarten bis hin zum Studium. Sie haben das Recht auf eigene Meinung und die Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit.“

Frau SE - Somalia: „Ich finde es gut, wenn junge Mädchen in die Schule gehen können und alle Ausbildungschancen haben. In einer guten Ehe sind beide gleich. Eine Frau soll nicht nur Hausfrau

¹⁰ Yousseff Courbage: Die arabischen Gesellschaften im Sog der Modernisierung - aus der Sicht eines Demografen. In: Bedrohte Werte: Europa und der Nahe Osten unter Globalisierungsdruck. Hrsg.: Hans Werder, Amina Lauber. Forum für Universität und Gesellschaft. Zürich; Vdf. Hochschulverlag der ETH, 2014. S. 187 - 201. S. 187ff

sein, sondern auch arbeiten gehen können. Der Mann soll auch im Haushalt helfen und für die Kinder da sein. Ich finde die Hilfe für Frauen bei Gewalt sehr gut.“

Frau RO - Syrien: „Frauen sollen Rechte in allen Bereichen haben. Die materielle Unabhängigkeit der Frau ist wichtig für ihren Selbstwert. Mann und Frau sollen sich zu gleichen Teilen für den Haushalt und die Kindererziehung verantwortlich fühlen.“

Frau HI - Irak: „Frauen sollen in allen Bereichen die gleichen Rechte haben. Frauen sollen arbeiten dürfen und können. Ich will mein eigenes Leben führen. In einer guten Beziehung hat man das Recht der eigenen Entscheidung.“

2.3 Schlussfolgerungen

Alle Interviewpartnerinnen, mit oder ohne Kopftuch und unabhängig vom Bildungsgrad, befürworten die Gleichstellung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Der Unterschied liegt lediglich in der Formulierung. Während Frauen mit höherem Bildungsstatus zum Teil klare politische Forderungen für eine gerechte Frauenpolitik aufstellen, argumentieren Frauen, die weniger Bildungschancen besitzen, ihre Gleichberechtigungswünsche aus der Perspektive ihres Familien- und Arbeitsalltags heraus.

Fünf Frauen differenzieren den Begriff der Gleichstellung. Sie führen an, dass diese auf der Ebene der intellektuellen Fähigkeiten bestehe, aber nicht auf der Ebene der körperlichen Kraft.

Frau LU - Iran: „Ein iranischer Mann würde seine Frau nie einen schweren Koffer tragen lassen. Ich schätze diese Höflichkeit. Sie steht im Gegensatz zum Verhalten in Österreich oder Deutschland. Meine Freundin sieht Koffertragen als einen Ausdruck ihrer Unabhängigkeit.“

Alle Interviewpartnerinnen schätzen die verfassungsrechtlich verankerte Gleichstellung der Frauen in Österreich und die Gesetze zum Schutz der Frauen.

3. Integration in Salzburg - Zwischen Chancen und Diskriminierung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Ressourcen, welche die Interviewpartnerinnen mitbringen, und mit den Chancen und Diskriminierungen, die sie bei ihrem Integrationsweg in Salzburg vorfinden. Der Fokus liegt auf Arbeit und Bildung. Einbezogen werden Salzburger Integrationsangebote und Erfahrungen aus dem Blickwinkel von Expertinnen von BiBer-Bildungs- und Berufsberatung Salzburg, Caritas / Projekt di-vin-co und Frau und Arbeit.

3.1 Die Rahmenbedingungen für Frauen

Die Integration von Frauen unterscheidet sich grundsätzlich von denen der Männer. Frauen, unabhängig vom Bildungsgrad, benötigen Zeitressourcen für die Kinderbetreuung. Speziell Frauen mit Kleinkindern befinden sich schnell in der Isolation. Der Zugang zu Krabbelstuben ist begrenzt und teuer, die Männer arbeiten, die Herkunftsfamilien befinden sich im Herkunftsland. Es ist für sie oft unmöglich, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Integration benötigt Zeit und bedarf fachlicher Beratungs- und Unterstützungsangebote für Frauen aller Schichten. Diese dienen der Orientierung in einem neuen Gesellschaftssystem.

Gelungene Integration baut auf zwei Voraussetzungen auf. Die eine ist der Zugang für Frauen und für ihre Familien zu Bildung, Arbeit, Kindergärten, Schulen und Gesundheit. Die andere liegt im

Bereich der interkulturellen Begegnungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Migrantinnen. Dabei ist entscheidend, wie hoch die Akzeptanz oder der misstrauische Blick auf die kulturellen Unterschiede ist.

3.2 Bindungen der Interviewpartnerinnen zu Salzburg und Österreich

Positive Bindungen zum Aufnahmeland sind eine wichtige Voraussetzung für Integration. Welche Beziehungen haben die Frauen zur österreichischen Kultur entwickelt, und was schätzen sie an ihrem Leben in Salzburg?

Salzburg und Österreich werden von allen Interviewpartnerinnen positiv bewertet.

Alle Interviewpartnerinnen bringen ihre Wertschätzung und positive Bindung zu Salzburg und Österreich zum Ausdruck.

Alle Interviewpartnerinnen schätzen die Sicherheit, die Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, die gleichen Rechte für Frauen und den Schutz des Staates.

18

Sicht der Interviewpartnerinnen

Frau ZE - Äthiopien: „Das Leben in Österreich ist mir näher als das Leben in Äthiopien. Die Beziehung zu meinem Herkunftsland läuft über meine Familie. Ich finde es gut in Österreich, dass die Gesetze jedem Menschen das Recht geben, sie einzuklagen. Das schafft gleiche Behandlung für alle, und Beweise zählen.“

Frau AR - Iran: „Ich bin jetzt in Österreich zu Hause. Ich kann mich frei bewegen, frische Luft einatmen, ein Symbol für Freiheit. Diese ist für mich untrennbar mit meinen Lebenszielen verbunden. Nach der islamischen Revolution fühlte ich mich im Iran nicht mehr integriert.“

Frau MA - Syrien: „An Österreich gefällt mir, dass die Frau Zugang zu allen Bereichen der Gesellschaft hat, dass sie einen Beruf ihrer Wahl ergreifen kann und dass sie letztlich die Freiheit der Entscheidung hat.“

3.3 Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Salzburg

Auf welche Chancen und Hindernisse treffen die Frauen bei ihrer Arbeitsintegration? Welche inhaltlichen Beratungsangebote decken sich mit ihren Bedürfnissen? Wie beurteilen Expertinnen die Situation in Salzburg?

Teure Deutschkurse

Deutschkenntnisse im A2 Sprachniveau sind die Voraussetzung für das Arbeitsmarktservice im Hilfskräftebereich, im Fachbereich wird das Niveau von B1 und B2 benötigt. Frau DSA Andrea Schmidinger - Caritas: „Nach dem A2 Niveau mangelt es oft an weiteren Finanzierungsmöglichkeiten für Nachfolgekurse wie zum Beispiel B1 mit Kurskosten von 400 €. Manche Frauen lernen daher lieber zu Hause oder über die Arbeit.“¹¹

19

3.4 Arbeitsintegration von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen

Alle Interviewpartnerinnen wünschen sich Wertschätzung und Anerkennung ihrer fachlichen Ressourcen

19 Interviewpartnerinnen (47,5 %) besitzen ein abgeschlossenes Studium oder eine Matura. Davon sind 12 Frauen berufstätig, 7 Frauen befinden sich in Umschulung oder Karenz/Haushalt.

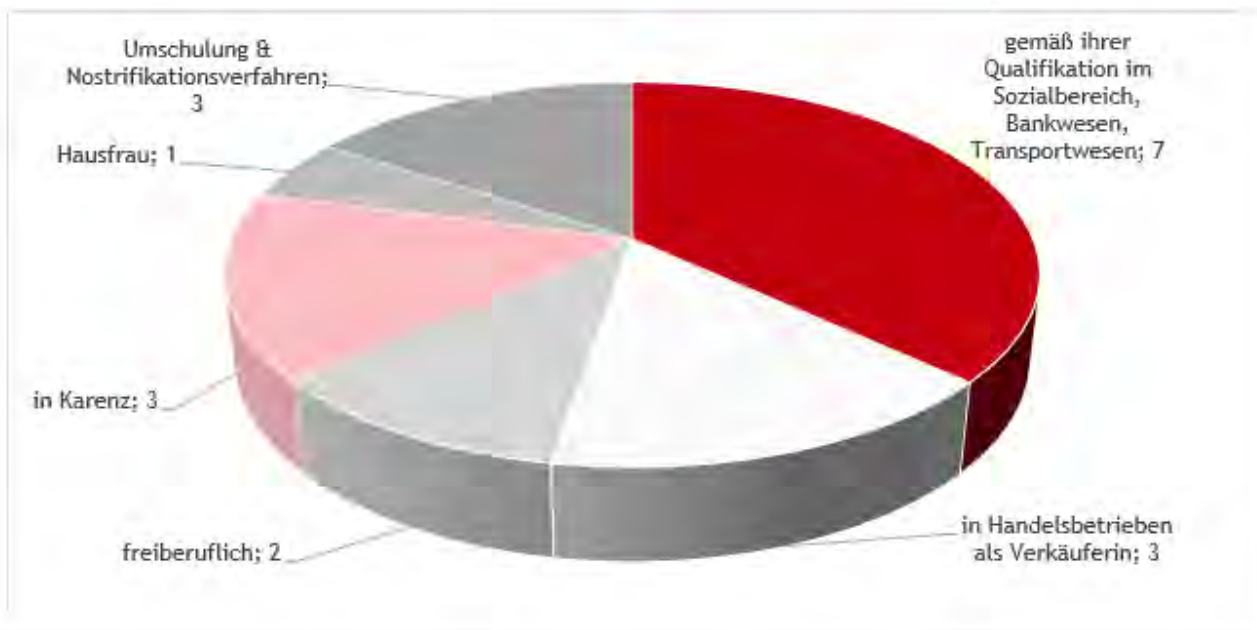


Abbildung 5: Berufstätigkeit (höherer Bildungsabschluss)

¹¹ Protokoll des Gesprächs mit DSA Andrea Schmidinger, div-in-co, Caritas, 18. Juli 2019.

Sicht der Interviewpartnerinnen - Arbeit gemäß ihren Qualifikationen

Frauen mit Studium oder Matura wünschen sich mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt, gemäß ihren fachlichen Qualifikationen. Sie beklagen, dass ihre Kompetenzen kaum zur Kenntnis genommen werden und sie sich schnell in der Dynamik der Dequalifizierung wiederfinden. Nostrifizierungsverfahren sind teuer und mit vielen bürokratischen Hürden verbunden. Die folgende Beschreibung steht exemplarisch für die gesammelten Erfahrungen der Frauen.

20

Frau AL - Bosnien: „Ich würde es sehr positiv finden, wenn die Potenziale anerkannt und gefördert werden. Allein die Nostrifizierung ist sehr bürokratisch, und man muss viel Fachwissen wiederholen, das man bereits beherrscht. Ich besaß zum Zeitpunkt meiner Flucht die Matura und ich dachte, diese wirkt sich positiv aus. Ich war anfangs enttäuscht und verletzt, dass ich für Arbeiten in der Reinigung und im Gastgewerbe vorgesehen war. Ich arbeitete jahrelang im Tourismusbereich, und als meine Kinder mich nicht mehr großartig brauchten, wagte ich neben meiner Arbeit das Experiment Studium und war erfolgreich.“

Einschätzung von Expertin Ursula Liebing, Frau und Arbeit: „Frauen mit Migrationshintergrund haben doppelte und dreifach höhere Hürden und Probleme zu bewältigen. Im europäischen Vergleich sind Nostrifizierungsverfahren überbürokratisiert und von Bundesland zu Bundesland verschieden. In Wien sind sie in der Regel einfacher und unbürokratischer.“¹²

Die Interviewpartnerinnen wünschen sich, wieder in ihren qualifizierten Berufen arbeiten zu können. Sehr oft scheitert es an den finanziellen Möglichkeiten. Der Weg dorthin ist lang, aber es gibt die Erfolgsgeschichten der Frauen, zB als Abteilungsleiterinnen und Fachkräfte im Sozialbereich und Bankwesen.

Die Studie „Anerkennungshürden bei MigrantInnen in Salzburg“ bestätigt die Erfahrungen des „langwierigen Prozesses der Anerkennung von Berufsqualifikationen. Dabei zeigen sich Erfahrungen der Dequalifikation und Diskriminierung ebenso wie auch Wege hin zu einer geglückten beruflichen und gesellschaftlichen Integration.“¹³

3.5 Arbeitsintegration von Frauen mit geringeren Bildungsabschlüssen

Bildungs- und Empowerment-Programme sind für Frauen mit geringem Bildungsniveau erforderlich.

21 Interviewpartnerinnen (52,5 %) haben geringere bis gar keine Bildungsabschlüsse.

Davon sind 8 Frauen berufstätig,

13 Frauen befinden sich auf Arbeitssuche oder im Haushalt mit oder ohne beruflicher Aus- und Weiterbildungsmaßnahme (siehe Abbildung 6).

¹² Protokoll des Gesprächs mit Dipl.-Psychologin Ursula Liebing, „Frau & Arbeit“ 1. 08. 2019

¹³ Vgl. Wolfgang Aschauer & Martin Weichbold u.a.: „Anerkennungshürden bei MigrantInnen in Salzburg“. Uni-Salzburg im Auftrag der AK Salzburg. 2015. Online:

¹https://sbg.arbeiterkammer.at/service/broschueren/bildung/AK_Studie_Anerkennungshuerden_bei_MigrantInnen.pdf. S. 95ff

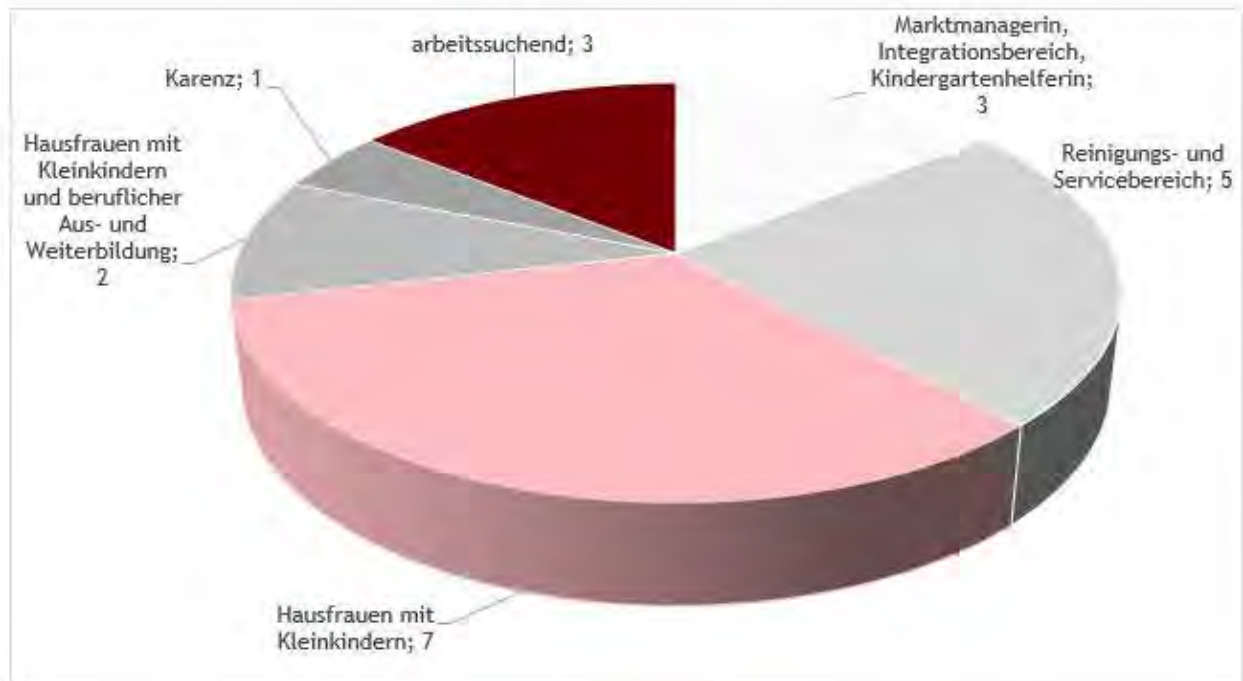


Abbildung 6: Berufstätigkeit (niedriger / kein Bildungsabschluss)

Sicht der Interviewpartnerinnen:

Nützen von Bildungschancen

Die erste wichtige Hürde für Frauen mit wenig bis gar keinen Bildungsabschlüssen ist das Erlernen der deutschen Sprache.

Sie benötigen für die Arbeitsintegration aber Unterstützung auf mehreren Ebenen, einerseits Stärkung durch Empowerment-Programme und andererseits gezielte Bildungsberatung und geeignete Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Empowerment-Programme

Fünf Flüchtlingsfrauen aus Somalia und Syrien, seit 2016 in Salzburg, arbeiteten in ihren Herkunftsländern als Schneiderinnen und Verkäuferinnen. Frau DSA Andrea Schmidinger - Caritas: „Frauen mit Fluchterfahrung erwarben sich viele informelle Kompetenzen, und Lebenskrisen förderten ihre Ressourcen zutage. Sie sammelten Arbeitserfahrungen in den verschiedenen Bereichen, bis hin zu handwerklichen Fähigkeiten, die sie sich angeeignet haben.“¹⁴

Stärkung durch Bildungsberatung

Frau Bauer-Grechenig: „Im Projekt Bildungsberatung beraten wir 40% Migrant*innen, quer durch alle Bildungsschichten. Die Bandbreite reicht von niedrig bis hoch qualifiziert. Wir brechen die Berufswünsche auf die passenden Möglichkeiten herunter. Unsere

¹⁴ Protokoll Schmidinger s.o.

Beratung dient der Orientierung und der Entscheidungsunterstützung bei der Wahl der richtigen Aus- und Weiterbildung.“¹⁵

Aus- und Weiterbildungswünsche

Drei berufstätige Frauen aus Somalia und Äthiopien möchten den Hauptschulabschluss machen und danach eine Ausbildung zur Pflegeassistentin absolvieren. Derzeit scheitert ihr Wunsch an den finanziellen Möglichkeiten.

Frauen sehen Bildungsmöglichkeiten als große Chance

Alle Interviewpartnerinnen möchten Beruf und Familie miteinander verbinden.

22

Frau DI - Nordmazedonien: „Bildung stärkt die Frauenrechte. Meine Töchter sollen alle Bildungschancen haben, bis hin zum Studium.“

Frau RI - Bosnien schaffte den Sprung vom Gastgewerbe zur Marktmanagerin eines Großhandelsbetriebes.

Die Frauen mit Fluchthintergrund sehen Bildung und das Erlernen eines Berufes als große Chance, auch für ihre Töchter und Söhne.

3.6 Diskriminierungen - Ein Hindernis auf dem Weg zur Integration

Frau Maisa Pargan, eine der Autorinnen des Buches „Mehr Kopf als Tuch“ beschreibt die Vielfalt des Diskriminierungsjargons, den muslimische Frauen täglich auf der Straße zu hören bekommen. „Anfangen von Sätzen wie: ‚Die sollen sich gefälligst integrieren‘, ‚Die passen ja gar nicht in unser Straßenbild‘, oder ‚Die kleiden sich ja total anders‘.“¹⁶

Definition von Diskriminierung

„Diskriminierung findet dann statt, wenn Menschen im Zusammenhang mit Merkmalen wie ethnischer Herkunft, Geschlecht, Religion, Hautfarbe, Alter, Behinderung, sexueller Orientierung oder politischer Weltanschauung benachteiligt werden. Der Menschenrechtsbericht der Plattform für Menschenrechte in Salzburg beschreibt die Diskriminierungserfahrungen von Musliminnen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, ihrer religiösen Zugehörigkeit und ihres Kopftuchs. Vielfach geht es um ‚gefühlte‘ Diskriminierungen, die jedoch zu einem Großteil nicht durch das Gleichbehandlungsgesetz gedeckt sind.“¹⁷

3.6.1 Diskriminierungserfahrungen der Interviewpartnerinnen

Alle Interviewpartnerinnen haben Erfahrungen mit „alltäglichem Diskriminierungsjargon“.

Alle 19 Frauen, die regelmäßig Kopftuch tragen (siehe 5.4), erleben erschwerte Bedingungen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz, davon haben 8 Frauen prägende negative Diskriminierungserfahrungen.

¹⁵ Protokoll des Gesprächs mit Mag.^a Gerlinde Bauer-Grechenig. BiBer - Bildungs- und Berufsberatung. 9. August 2019

¹⁶ Vgl. Amani Abuzahra (Hrsg): Mehr Kopf als Tuch. Muslimische Frauen am Wort. Tyrolia Innsbruck. 2017 S. 107

¹⁷ Vgl. Plattform für Menschenrechte (Hrsg): Salzburger Menschenrechtsbericht mit Sonderteil 10 Jahre Menschenrechte. 2018. Online: http://www.menschenrechtessalzburg.at/fileadmin/menschen/user/dokumente/2018_12_00_MR-Bericht.pdf. S. 46ff

Alle 40 Interviewpartnerinnen sind mit den verschiedensten Sätzen konfrontiert worden: „Geht doch nach Hause“, „Ihr nützt den Sozialstaat aus und bekommt alles bezahlt“, „Ihr habt zu viele Kinder“, „Obwohl Ausländerin, bist du trotzdem nett“.

Die Reaktionen der Frauen fallen sehr verschieden aus, angefangen von Ärger, Erklärungsversuchen oder Diskussionen, bis hin zu Nichtbeachtung.

Prägende Diskriminierungserfahrungen von Frauen mit Kopftuch

Frau HA - Tschetschenien: „Ich hasse es, mit dem Bus zu fahren, weil ich immer Angst vor schlechten Erlebnissen habe. Eine Frau begann, mich zu beschimpfen, ohne mir ins Gesicht zu sehen. Sie dachte, ich verstehe sie nicht. Als ich aus dem Bus stieg, musste ich weinen.“

Frau ME - Türkei: „Ich habe schwierige Zeiten mit meinem Kopftuch erlebt, in der Schule, auf der Straße, auch im Beruf. Der Druck in der Schule war oft groß und verletzend. So wollte meine Schwester die Handelsschule verlassen, weil sie die Diskriminierungen nicht mehr ertragen konnte.“

Frau RA - Syrien: „Einmal, als ich am Abend nach Hause ging, hat mich ein Mann auf der Straße angespuckt, er schrie „geh doch zurück“. Es war schrecklich und traurig. Ich habe diese Abwertung in Syrien nicht gekannt. Ich arbeitete gemeinsam mit Christinnen, Jüdinnen und Menschen ohne Glauben. Eine Mehrheit der Frauen trug Kopftuch, eine Minderheit trug keines. Doch alle Kolleginnen erfuhren die gleiche Behandlung.“

3.6.2 Selbstvertretung

Beteiligung finden in und an der österreichischen Gesellschaft...

9 Interviewpartnerinnen (22,5 %) bringen sich aktiv in den Partizipationsprozess ein.

Die Aktivitäten der Frauen reichen von interkultureller Projektarbeit in den Kommunen, von Arbeit als Integrationsbotschafterinnen bis hin zu Beiträgen zur Flüchtlingsintegration oder Mitarbeit in Organisationen.

Frau BE - Kosovo: „Integration ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Mir war schnell klar, dass ich aus der Komfortzone hinausgehen möchte, um bei Menschenrechtsorganisationen mitzuarbeiten.“

Eine Interviewpartnerin absolvierte die Ausbildung zur Integrations- und Gesundheitslotsin. Frau Liebing - Frau und Arbeit: „Die Lotsinnen werden zu Ansprechpersonen im eigenen Umfeld ausgebildet. Als interkulturelle Botschafterinnen tragen sie einerseits zum Abbau von Stereotypen bei und sind andererseits Vorbilder für ihre Communities.“¹⁸

3.6.3 Kopftuch und Arbeitsmarkt

100% der Interviewpartnerinnen mit Kopftuch erleben erschwerte Bedingungen und Diskriminierungen am Arbeitsmarkt. (vgl Kap. 5)

¹⁸ Protokoll Liebing, s.o.

Das ESF-geförderte Projekt div-in-co der Caritas Salzburg¹⁹ folgt dem diversity management-Ansatz²⁰. Aus den Praxiserfahrungen des Projektes div-in-co, an dem 80 Frauen mit Fluchterfahrung und 70 Firmen teilnahmen, lässt sich ableiten, dass die Arbeitsintegration auch eines umfassenden interkulturellen Sensibilisierungsprozesses bedarf. Die Vorteile für die Betriebe liegen im Sichtbarwerden von Diversität. Eine Verkäuferin mit Kopftuch beispielsweise kann im Tourismusland Salzburg das positive Image eines Modeunternehmens stärken und einen neuen Kundenkreis aus dem arabischen Raum erschließen. Frau DSA Schmidinger - di-vin-co: „Mit den Firmen musste viel Beziehungsarbeit geleistet werden. Anstellungen von Kopftuchträgerinnen waren stark von der Meinung des Chefs abhängig. 10% bis 15% der Firmen haben das Kopftuch kategorisch abgelehnt. Die öffentliche Kopftuchdebatte hat Auswirkungen. Sie bestimmt die Phantasien, Wahrnehmungen und Bilder über die betroffenen Frauen.“²¹

Der Europäische Gerichtshof entschied in zwei wegweisenden Urteilen zu „Kopftuch am Arbeitsplatz“, „dass Unternehmen das Recht haben, unter bestimmten Bedingungen, muslimischen Frauen das Tragen des Kopftuchs zu verbieten. Es wird ihnen das Recht zugestanden, gegenüber Kundinnen und Kunden ein Bild der Neutralität zu vermitteln. Als Bedingung muss der Arbeitgeber generell seinen Angestellten untersagen, in der Firma Zeichen von religiösen oder politischen Überzeugung zur Schau zu tragen. Diese allgemeine Regel darf keine bestimmte Religion benachteiligen, es müssen alle gleichbehandelt werden.“²²

3.7 Schlussfolgerungen

Alle Interviewpartnerinnen im arbeitsfähigen Alter wünschen sich, Beruf und Familie verbinden zu können. Sie finden sich in Österreich in einem Spannungsfeld zwischen Chancen und Diskriminierung wieder. Volker Frey, Generalsekretär des Klagsverbands zur Umsetzung des Gleichbehandlungsgesetzes, ortet Diskriminierungen, „wenn jahrelange Berufserfahrungen von Migrantinnen und Migranten in den Herkunftsländern nicht anerkannt werden und sie dadurch in Österreich bis zu 25% weniger verdienen, bei Frauen mit Kopftuch, die am Arbeitsmarkt schwer einen Job finden oder bei Migrantinnen und Migranten aus afrikanischen Ländern.“²³ Die Chancen der Frauen sind je nach Bildungsgrad verschieden. Während qualifizierte Frauen mehr Anerkennung ihrer Ressourcen und weniger bürokratische Hürden benötigen, müssten für Frauen mit geringen Bildungsabschlüssen mehr adäquate Aus- und Weiterbildungspakete bereitgestellt werden, die an ihren Ressourcen ansetzen und ihren Bedürfnissen entgegenkommen. Sehr oft scheitern die Weiterbildungswünsche an den fehlenden finanziellen Mitteln.

Frau Dipl. Psychologin Ursula Liebing - Frau und Arbeit: „Finanzielle Investitionen in Bildung lohnen sich. Bildungsbenachteiligungen sollten sehr ernst genommen werden und durch längere Ausbildungszeiten ausgeglichen werden. Bildung trägt bei, sich besser integriert zu fühlen.“²⁴

¹⁹ Online: <https://www.divinco.at/ueber-uns/>

²⁰ „Ziel des Projekts ist es, die Wertschätzung von Vielfalt in Unternehmen zu stärken und Frauen bei der Integration in der Arbeitswelt zu unterstützen. Für beide Seiten soll die Beschäftigung von Frauen mit Fluchterfahrung ein Gewinn sein und neue Potenziale schaffen“, erklärt Michaela Lehofer.

Online: https://www.caritas-linz.at/aktuell/news/news-archiv/detailansicht-archiv/news/80004-caritas-projekt-div-in-co-weckt-neue-potenziale-in-unternehmen/?_ga=2.179588320.592178313.1572342255-1493714298.1572342255

²¹ Protokoll Schmidinger, s.o.

²² Vgl. https://www.deutschlandfunk.de/kopftuch-verbot-am-arbeitsplatz-lob-und-kritik-fuer-eugh.1783.de.html?dram:article_id=381245

²³ ¹Vgl. Jahrestagung zur Migrations- und Integrationsforschung Uni Wien, 2019. Hördokument: Ö1 Journal Panorama. Online: <https://oe1.orf.at/artikel/432369/Migration-Chancen-oder-Stolpersteine>

²⁴ Protokoll Liebing, s.o.

TEIL II - Religion

4. Der Stellenwert der Religion im Leben der Frauen

4.1 Das Bild von Musliminnen in der österreichischen Öffentlichkeit

Gläubige Musliminnen und Muslime fühlen sich ihrer Religion eng verbunden, doch sie stehen unter ständigem Rechtfertigungsdruck. In der Sicht eines Teils der österreichischen Gesellschaft auf den Islam dominieren „Bilder der Engstirnigkeit, des Hegemonialstrebens, der Gewaltbereitschaft, Demokratieskepsis und Frauenfeindlichkeit.“²⁵

Im Mittelpunkt des medialen und politischen Diskurses stehen der Politische Islam und der Extremismus seiner Akteur*innen. Im Gegensatz dazu findet die Diversität des religiösen Alltags, gelebt von der großen Mehrheit der muslimischen Bevölkerung, kaum Beachtung.

25

Definition des Politischen Islams

Nach der Definition des Politologen Schmidinger sehen die verschiedenen Gruppierungen des Politischen Islams diesen nicht nur als eine Religion, sondern auch als ein politisches Projekt und sie streben eine wie auch immer geartete Islamisierung von Gesellschaft und Politik an. Sie stellen keine Einheit dar und verfolgen verschiedene politische Ziele. Ihre starke öffentliche Präsenz erreichen sie über Internet und Soziale Medien und tragen damit im großen Ausmaß zum negativen Islam-Bild in der Öffentlichkeit bei.“²⁶

4.2 Die Mehrheit der Musliminnen lebt religiöse Diversität

Im Gegensatz zu den prägenden öffentlichen Debatten über die Akteur*innen des Politischen Islams ist die religiöse Diversität, gelebt von der Mehrheit der muslimischen Bevölkerung, kaum erforscht. Es existieren nur wenige sozialwissenschaftliche Studien, eine davon ist ein Projekt des Instituts für Islamisch-Theologische Studien an der Universität Wien, das sich mit der „Muslimischen Alltagspraxis mit dem Schwerpunkt Diversität“ beschäftigt. Es beschreibt das religiöse Leben weithin facettenreicher und vielfältiger als es in der öffentlichen Darstellung sichtbar wird. „Den größten Raum nahmen dabei in den Aussagen der Interviewten Strategien eines pragmatischen Umgangs mit Religion, selbstbestimmte emanzipative Einstellungen und ein säkularisierter Umgang mit Religion ein. Nur in sehr geringem Maße konnten dagegen aus den Interviews Tendenzen eines Rückzugs in die Religion abgeleitet werden. Das Missverhältnis zwischen öffentlicher Darstellung und der konkreten Alltagswirklichkeit kam in den Interviews häufig zur Sprache. In diesem Zusammenhang fiel besonders auf, dass die Mehrheit der Interviewten ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich betonen, sich schlicht als muslimische Österreicherinnen und Österreicher betrachten, doch ständig damit konfrontiert sind, dass ihre Normalität in Frage gestellt wird.“²⁷

²⁵ Forum Muslimische Frauen Österreich. Online: <http://www.forum-muslimischefrauen.at/index.php?page=eheschliessung-im-islam>

²⁶ Vgl. Thomas Schmidinger: „Integration und politischer Islam“. 2012. Online: homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/texte/pol_islam_integration.pdf. S. 8

²⁷ Ednan Aslan / Erol Yildiz / Jonas Kolb / Birgit Mattausch-Yildiz: Muslimische Alltagspraxis in Österreich. Ein Kompass zur religiösen Diversität. Institut für Islamische Studien Wien. Projekt Zwischenbericht 2013. Online: https://muslimische-milieus-in-oesterreich.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_iis/muslimische_alltagspraxis_in_oesterreich_projektbericht.pdf. S. 44 ff

4.3 Geschichte des Islams in Österreich

Österreich hat über die Jahrhunderte enge Beziehungen zur muslimischen Kultur geknüpft. Bereits im 10. Jahrhundert lebten Musliminnen und Muslime im heutigen Burgenland. „Historisch gesehen kam nicht der Islam nach Österreich, sondern Österreich zum Islam (Schmidinger). Mit der Okkupation Bosniens und Herzegowinas durch Österreich-Ungarn im Jahr 1878 kontrollierte die Monarchie plötzlich ein Territorium mit einer großen muslimischen Bevölkerungsgruppe - Schätzungen zufolge mehr als eine halbe Million Menschen.“²⁸

Anerkennung des Islam als Religionsgemeinschaft

Das Islamgesetz der Österreichisch-Ungarischen Monarchie trat 1912 in Kraft. Es gründete auf dem Staatsgrundgesetz von 1867, das die Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährte, und dem Anerkennungsgesetz für Religionsgemeinschaften von 1874.

26

1979 - Gründung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich - IGGÖ

1979 wurde die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich- IGGÖ als Körperschaft öffentlichen Rechts gegründet. Sie gilt als die offizielle Vertretung der Musliminnen und Muslime in Österreich.

„Verlässliche Angaben über die Anzahl ihrer registrierten Mitglieder gibt es nicht. Die Schätzungen schwanken zwischen ‚einigen Hundert‘ bis etwa 50 000.“²⁹ Aktuell leben ungefähr 700 000 Musliminnen und Muslime in Österreich.

4.4 Dezentrale Organisationsformen und geringer Organisationsgrad

Der Islam in Österreich besitzt keine streng hierarchische Organisationsform, etwa im Gegensatz zur katholischen Kirche. Die Organisation von Religion, ihr gesellschaftlicher Standort und die Muster der religiösen Ausübung sind ungemein vielfältig. Neben der IGGÖ existieren noch zahlreiche andere islamische Vereine, die weitgehend unabhängig von ihr agieren.

„Es gibt keine klaren Zahlen über die Mitgliedschaft in islamischen Organisationen, allerdings ist davon auszugehen, dass insgesamt höchstens 20 Prozent der Musliminnen und Muslime überhaupt Mitglied in einem Moscheeverein oder in einer anderen muslimischen Vereinigung sind.“³⁰

²⁸ Vgl. Werner T. Bauer: Der Islam in Österreich. Ein Überblick. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung - ÖGPP. Aktualisierte Fassung März 2016. S. 14ff Online: http://politikberatung.or.at/fileadmin/_migrated/media/Der_Islam_in_OEsterreich_01.pdf Vgl. Informationspapier SOS Mitmensch. MuslimInnen und Islam in Österreich - Fragen und Antworten. Online: https://www.sosmitmensch.at/dl/MoKuJKJKkNmJqx4KJK/SOS_Mitmensch_Fragen_und_Antworten_MuslimInnen_und_Islam_in__sterreich_2016.pdf

²⁹ Farid Hafiz (2006) zit. nach Werner T. Bauer: Der Islam in Österreich. Ein Überblick. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung - ÖGPP. Aktualisierte Fassung März 2016. Online: http://politikberatung.or.at/fileadmin/_migrated/media/Der_Islam_in_OEsterreich_01.pdf S. 17ff

³⁰ Thomas Schmidinger: Politischer Islam. Grundlagen und aktuelle Entwicklungen in Europa. In: Religion und Politik. Herausgegeben vom Forum Politische Bildung. Informationen zur Politischen Bildung Bd. 37, Innsbruck-Wien-Bozen 2013. Online: www.politischebildung.com/pdfs/37-ts-pdf. S. 37.

4.5 Das Recht auf Religionsausübung

Als anerkannte Religionsgemeinschaft sind Musliminnen und Muslime „den anderen Religionen gleichgestellt, sie haben das Recht auf gemeinsame öffentliche Religionsausübung und das Recht, die inneren Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten.“³¹

Grundsätze der Religionsfreiheit in der österreichischen Verfassung

Religionsfreiheit ist ein garantiertes Menschenrecht und wurde in Österreich 1958 in den Verfassungsrang gehoben. „Sie garantiert dem Einzelnen, sein Leben nach seinen inneren Überzeugungen leben zu dürfen, das schließt das Recht ein, seine Religion zu wechseln oder Atheist zu sein. Sie korrespondiert mit anderen Grundrechten, wie der Meinungsfreiheit oder der Erhaltung der öffentlichen Sicherheit. Keine Religion darf ihre religiösen Haltungen über die Rechtshoheit des Staates stellen. Ein Fundamentalismus, der andere Anschauungen und persönliche Freiheiten beschränkt und angreift, ist nicht durch das Prinzip der Religionsfreiheit gedeckt.“³²

27

Verfassungsmäßige Rechte und Pflichten

Die Religionsfreiheit garantiert allen Gläubigen die Ausübung ihrer Religion und verpflichtet sie gleichzeitig, Verfassung und Gesetze zu respektieren. Im Gegenzug verhält sich Österreich als säkularer Staat religiös neutral und identifiziert sich mit keiner bestimmten Kirche oder religiösen Gemeinschaft.

4.6 Die religiöse Praxis der Interviewpartnerinnen

Welchen Stellenwert besitzt der Islam im Leben der Interviewpartnerinnen? Welche Werte und persönlichen Lebensanleitungen beziehen sie aus ihrer Religion? Schätzen sie das Prinzip der Religionsfreiheit? Welche Rechte gibt es für Frauen bei der Heirat nach muslimischen Ritus?

Alle Frauen befürworten das Prinzip der Religionsfreiheit.

Für 26 Interviewpartnerinnen (65 %) ist der Islam ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens.
Davon praktizieren 21 Frauen die regelmäßigen Gebete und halten den Ramadan ein.

Folgende Werte und Auswirkungen der religiösen Praxis im Alltagsleben werden auf diese Religiosität zurückgeführt (gereiht nach der Anzahl der Nennungen):

- Achtung und Respekt vor den anderen Menschen.
- Soziale Solidarität, das heißt, den anderen Menschen helfen zu wollen.
- Die Ausübung des Islam ist Beschäftigung mit dem Inneren.
- Die religiöse Übung erleichtert das Leben.
- Die Religion gibt Kraft und lehrt die Menschlichkeit.

14 Interviewpartnerinnen (35%) sind wenig bis gar nicht religiös.

4 Frauen sind wenig bis gar nicht religiös, aber sie feiern die traditionelle Feste.

7 Frauen sind nicht religiös.

3 Frauen sympathisieren mit anderen Religionen und spirituellen Grundhaltungen.

³¹ Werner T. Bauer: Der Islam in Österreich. s.o. S. 15

³² SOS Mitmensch: Religionsfreiheit. Fragen und Antworten. Online: https://www2.sosmitmensch.at/dl/storJKJKmMmJqx4KJK/Religionsfreiheit_Fragen_und_Antworten_Juli2018.pdf S. 2ff

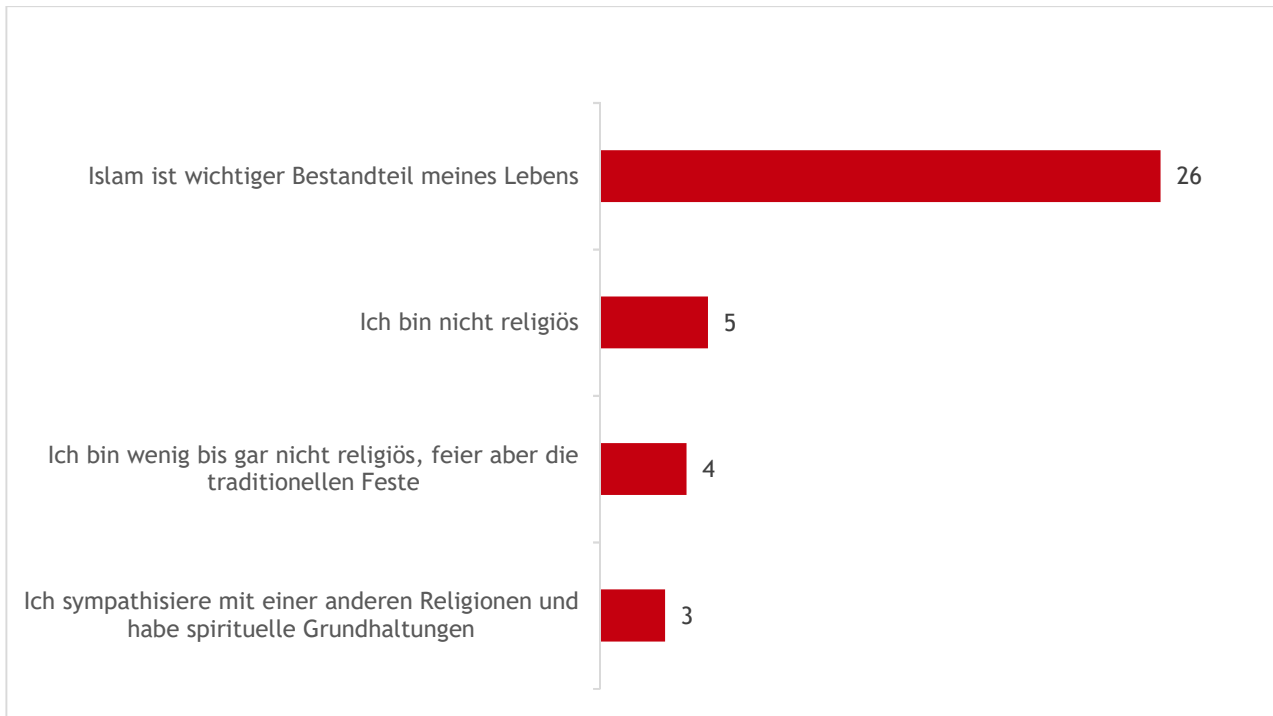


Abbildung 7: Die religiöse Praxis im Rahmen ihrer verfassungsmäßig garantierten Rechte

Sicht der Interviewpartnerinnen

Frau HS - Somalia - Kopftuchträgerin: „Mir sind die fünf Säulen des Korans sehr wichtig. Wenn jemand arm ist, gib ihm etwas zu essen. Wenn du etwas besitzt, dann teile es mit den anderen. Für mich sind die daraus abgeleiteten Werte eine wichtige Grundlage für die Gestaltung meines Lebens.“

Frau AZ - Bosnien: „Religion ist etwas Tiefgreifendes, wo man bereit sein muss, Aspekte in die heutige Zeit zu bringen. Wichtig ist es als Muslimin, nicht nur auf den Text der Suren zu achten, sondern den Sinn dahinter zu verstehen und eine tiefe Auseinandersetzung mit den Texten einzugehen.“

Frau AY - Syrien - Kopftuchträgerin: „Ich bin eine gläubige Muslimin, ich bete und beachte den Ramadan. Ich kann nicht lesen und ich vertraue darauf, was man mir über den Koran erzählt. Einer der wichtigen Werte im Islam ist für mich die Sauberkeit. Ich bin für die Religionsfreiheit.“

Frau EL - Afghanistan: „Die Religion hat mit dem inneren Ich zu tun. Sie zu leben, bedeutet für mich, den Kopf frei zu machen, das Herz frei zu machen. Ich erfülle nicht alle Regeln, aber die Beziehung zu Allah fördert eine positive Lebenseinstellung.“

Frau RI - Bosnien: „Ich bin ein bisschen religiös. Ich komme aus einer muslimischen Familie, wo meine Mutter sehr religiös ist, im Gegensatz zu meinem Vater. Mein Mann und ich feiern die religiösen Feste und zahlen die Gebühr für die bosnische Glaubensgemeinschaft in Salzburg.“

Frau LU - Iran: „Wir sind kein religiöses Land. Von den über 80 Millionen Iranerinnen und Iranern gehen schätzungsweise drei Millionen in die Moschee. Die Menschen gehen allein schon aus Protest gegen das Regime nicht mehr dorthin. Frühere religiöse Menschen sind seit der islamischen Kulturrevolution nicht mehr gläubig.“

Bildung und Religion

Gegenüberstellung der Kriterien Bildung und Religion/Kopftuch (vgl Kap 5.4):

Die Verteilung der befragten religiösen Frauen in der Gesellschaft ergibt folgendes Bild

- 19 Frauen tragen regelmäßig Kopftuch, 7 Frauen tragen kein Kopftuch;
- 19 Frauen haben einen niedrigen Bildungsgrad (Pflichtschulabschluss, Grundschulabschluss oder wenig bis keine Schulbildung), davon sind 15 Kopftuchträgerinnen;
- 7 Frauen verfügen über einen mittleren bzw hohen Bildungsgrad (abgeschlossenes Studium oder Matura), davon sind 4 Kopftuchträgerinnen.

4.7 Muslimisches Eherecht

...ein Beispiel für gesellschaftliche Unterschiede zwischen Österreich und Herkunftsland

29

Ausgangslage in Österreich - Die Polygamie und die Rechtslage in Österreich

Die erlaubte Polygamie in vielen muslimischen Ländern ist in der öffentlichen österreichischen Wahrnehmung ein weiteres Indiz der Rückständigkeit. In den Interviews wird diese Frage mit den Frauen erörtert. Welche Rechtslage finden sie in ihren Ländern vor, und welche Sicht haben sie auf diese Thematik?

In Österreich liegen zum Thema Polygamie „keine offiziellen Statistiken vor, aber grundsätzlich ist eine Vielehe, laut dem heimischen Ehegesetz, klar verboten. Anzunehmen ist, dass es wenige Fälle gibt. Wenn jedoch eine Mehrehe in dem Herkunftsland gültig ist, erfolgt im Einzelfall eine Prüfung, inwiefern diese Ehe mit den Grundwerten der österreichischen Rechtsordnung vereinbar ist.“³³

Möglichkeit der Mehrehe

In dem Großteil der Herkunftsländer der Interviewpartnerinnen gibt es keine zivilrechtliche Ehe, außer in der Türkei, in Bosnien, im Kosovo und in Nordmazedonien.

Ein vielkritisierendes Phänomen der muslimischen Eheschließung ist die Möglichkeit der Mehrehe. Gemäß dem Koran hat der Mann unter bestimmten Rahmenbedingungen die Möglichkeit, mehrere Frauen zu heiraten. Offizielle Daten existieren kaum und beruhen in der Regel auf Schätzungen. Was bedeuten aber diese Rahmenbedingungen für die Rechte der Frauen?

Islamwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler liefern verschiedene historische Interpretationen. Trotz kontroverser Debatten und Kritik konnte sich diese Regel des Korans bis heute in den meisten Ländern durchsetzen.³⁴ „Die Mehrzahl der muslimischen Theologen hat jedoch an der prinzipiellen Erlaubnis der Eheschließung mit vier Frauen festgehalten. In der Praxis sind nur ein kleiner Prozentsatz aller muslimischen Ehen polygame Ehen. Die Türkei verbot die Polygamie 1926, Tunesien 1956, in allen anderen islamischen Ländern ist sie jedoch erlaubt. Die meisten Länder haben heute Erschwernisse für den Abschluss einer Zweit- oder Drittehe vorgeschaltet, wie zB die Überprüfung

³³ <https://derstandard.at/2000034483560/Der-schwierige-Umgang-mit-polygamen-Ehen>

³⁴ Vgl. https://www.deutschlandfunk.de/polygamie-im-islam-heiratet-was-euch-an-frauengut-scheint.2540.de.html?dram:article_id=378361

der wirtschaftlichen Verhältnisse des Ehemannes.“³⁵ In der Türkei existieren trotz Verbots schätzungsweise 500.000 Mehrehen.³⁶

Sicht der Interviewpartnerinnen

30

„Gemäß dem Koran kann ein Mann vier Frauen heiraten, allerdings unter sehr strengen Voraussetzungen. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass die erste Frau die Erlaubnis zur Heirat gibt. Kinderlosigkeit kann ein Grund für die Heirat einer zweiten Frau sein. Der Mann muss seine Frauen in allen Bereichen gleichbehandeln, was in der Realität wirtschaftlich kaum möglich ist. Die interviewten Frauen, bis auf drei Frauen aus dem ländlichen Raum in Syrien, kannten in ihrer Generation keine Mehrehen, weder in ihrer Verwandtschaft noch in ihrem Bekanntenkreis. Einzig eine sehr religiöse junge Frau gab an, eventuell eine Zweitfrau zu akzeptieren, obwohl derzeit kein aktueller Anlass bestehe. Einige Interviewpartnerinnen erwähnten, dass die Großmütter und Mütter noch viel schwierigere gesellschaftliche Bedingungen vorfanden und dass sich inzwischen viel bewegt habe.“³⁷

Frau ME - Türkei - Kopftuchträgerin: „In der Realität der Türkei gibt es trotz Verbots auch heute noch Männer, die neben der ersten noch eine zweite Frau heiraten, und die Ehefrauen wissen nichts davon. Ich bin mir ziemlich sicher, dass 100 % der Frauen sich diese Vorgangsweise nicht mehr gefallen lassen. 80% setzen diesen Männertypus vor die Türe.“

Frau JA - Pakistan: „Ich schätze, dass 80 % der Männer nur mit einer Frau leben. Ich kenne in meinem Umkreis niemanden, der mehr als eine Frau hat.“

Frau JO - Syrien - Kopftuchträgerin: Persönlich kenne ich keinen einzigen Fall. Ich schätze, dass in Syrien 90% bis 95% der Frauen Nein sagen würden. In meiner Familie wäre es undenkbar. 2010 besagte eine Statistik, dass es ungefähr 5% der Männer betrifft.“

Frau YA - Libanon - Kopftuchträgerin: „Ich kenne keine Frau, die eine Mehrfachehe akzeptieren würde. Leider gibt es Frauen, die durch die materielle Abhängigkeit und wegen der Kinder unter Druck gesetzt werden können. Doch ich bin mir sicher, dass 90% bis 100 % der Frauen diese Vorgangsweise nicht akzeptieren würden.“

4.8 Ehe und Scheidung

...in den Herkunftsländern fehlt eine staatliche Frauen- und Familienpolitik

In den Herkunftsländern ohne zivilrechtliche Trauung werden die Ehen vor Imamen und Hodschas geschlossen und von offiziellen Stellen wie Gerichten bestätigt. Es werden Eheverträge geschlossen, in denen die Rechte der Ehepartnerinnen und Ehepartner, speziell auch im Scheidungsfall, festgehalten werden. Wie stark die Rechte von Frauen in den Verträgen verankert sind, wie sehr sie geschützt werden, hängt von ihrem gesellschaftlichen Status und dem Rückhalt ihrer Familien ab.

³⁵ Daniel Hecker: Polygamie (Vielehe), <https://www.islaminstitut.de/2007/polygamievielehe/>

³⁶ <https://www.welt.de/politik/ausland/article13412169/Wie-tuerkische-Frauen-unter-derVielweiberei-leiden.html>

³⁷ Auszüge aus den Protokollen der Interviewpartnerinnen

Beispiel Libanon - Konfessionalistisches politisches System

Der Libanon gilt in der arabischen Welt, als eines der liberalsten Länder, doch nach wie vor existieren viele Benachteiligungen für Frauen. Derzeit gibt es keine Möglichkeit einer zivilrechtlichen Trauung, sondern nur die religiösen Eheschließungen, und zwar für alle 18 Religionsgemeinschaften.

„Für das Ehe-, Scheidungs-, Sorge- oder Familienrecht sind die christlichen, muslimischen und drusischen religiösen Gerichte zuständig. Die Gesetze der Religionen, wer mit wem darf und wer nicht, sind kompliziert und fordern meist die Konvertierung eines Partners.

Libanesische Frauenorganisationen fordern „in diesem gesellschaftlichen Bereich, eine übergeordnete staatliche Gesetzgebung, angefangen von der Zivilehe bis hin zu einem staatlichen Scheidungs- und Familienrecht.“³⁸

Muslimische Eheschließungen in Österreich

Das Forum Muslimischer Frauen³⁹ bietet den Frauen Beratung in Fragen muslimischer Ehe in Österreich an.

„Sie halten den Ehevertrag für ein Mittel um frauenfeindliche Traditionen (Zwangsheirat) zu überwinden. Auch wenn in Österreich die Zivilehe vor dem Standesamt die letztlich bindende Form der Eheschließung ist, so ist das islamische Eheversprechen für Muslime weiterhin emotional wichtig. Die IGGÖ bietet zusätzlich ein erweitertes Service zu Eheschließungen.“⁴⁰

4.9 Schlussfolgerungen

...verfassungsmäßiges Recht auf Religionsausübung, muslimische Ehe und Frauenrechte

Die Religionsfreiheit garantiert dem und der Einzelnen, sein bzw ihr Leben nach persönlichen inneren Überzeugungen leben zu dürfen, unter der Bedingung, dass weder persönliche Freiheiten anderer eingeschränkt noch die Rechtshoheit des Staates in Frage gestellt werden darf.

65% religiöse Interviewpartnerinnen

Für 65% der Interviewpartnerinnen ist Religion ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens, während sich 35% der Frauen als „weniger, bis gar nicht religiös“ einstufen.

Die religiösen Frauen leiten aus den Werten des Korans positive moralische Grundsätze für ihr Leben ab. Diese betreffen die Gestaltung ihrer Beziehungen zu den Mitmenschen, die soziale Solidarität, die Beschäftigung mit dem eigenen Inneren und Reflexionen über das Leben. Die Frauen mit höherem Bildungsstatus besitzen umfangreiches Wissen über den Koran und beschäftigen sich auch mit den Auslegungen für die Gegenwart, wie mit der Ableitung von Frauenrechten. Für die Frauen mit geringen Bildungschancen ist die religiöse Praxis eine Stütze in ihrem Alltag.

³⁸ Vgl. <https://de.qantara.de/inhalt/emanzipation-im-libanon-starke-frauen-zwischen-kindund-karriere>; <https://de.qantara.de/inhalt/frauenrechte-in-der-arabischen-welt-der-willezur-veraenderung>; <https://religion.orf.at/stories/2591842/>

³⁹ Forum Muslimischer Frauen. <http://www.forum-muslimischefrauen.at>

⁴⁰ Forum Muslimischer Frauen. <http://www.forum-muslimischefrauen.at/index.php?page=eheschliessung-im-islam>

Keine der Interviewpartnerinnen lässt ein Religionsverständnis erkennen, dass eine Politisierung des Islams in Österreich fördert oder fordert.

35% wenig bis gar nicht religiöse Interviewpartnerinnen

Unter den 35% der Interviewpartnerinnen, die sich als wenig bis gar nicht religiös sehen, befinden sich alle vier iranischen Interviewpartnerinnen, die sich in der Ablehnung der islamischen Kulturrevolution einig sind.

100% aller Interviewpartnerinnen respektieren die in der Verfassung verankerte Religionsfreiheit

Die muslimische religiöse Praxis und ihre diversen Lebensformen finden bei allen Frauen im Rahmen ihrer von der österreichischen Verfassung garantierten Rechte statt.

32

Muslimische Eheschließung und Frauenrechte

Für die religiösen Interviewpartnerinnen hat die muslimische Eheschließung einen wichtigen emotionalen Stellenwert. Doch gegen die Mehrehe beziehen alle Frauen, bis auf eine, eine klare Position.

5. Muslimische Frauen und das Kopftuch

5.1 Ausgangslage - Der öffentliche Diskurs um das Kopftuch

Frauen aus der muslimischen Kultur, vor allem Frauen mit Kopftuch, befinden sich in einem ständigen öffentlichen Rechtfertigungsdruck und erfahren wenig differenzierte Wahrnehmung.

Amani Abuzahra und Betül Ulusoy, zwei Autorinnen des Buches „Mehr Kopf als Tuch“, beschreiben ihre Sicht auf die gesellschaftliche Situation. „Obwohl Musliminnen bereits in vielen verschiedenen Berufen und gesellschaftlichen Bereichen anzutreffen sind, ist es noch immer keine Selbstverständlichkeit sie als Teil der Bevölkerung wahrzunehmen. (...) Du bist nicht ausreichend gebildet, du wirst unterdrückt, du lebst fremdbestimmt. Welche muslimische Frau wurde mit einer solchen oder ähnlichen Aussage nicht schon einmal unterschwellig oder direkt konfrontiert.“⁴¹

⁴¹ Vgl. Amani Abuzahra (Hrsg.): Mehr Kopf als Tuch. Muslimische Frauen am Wort. Tyrolia Innsbruck. 2017 S. 10 & S. 121

5.2 Muslimische Kopfbedeckung - Stufen der Verschleierung



Abbildung 8: Stufen der Verschleierung - Traditionelle Kleidung muslimischer Frauen⁴²

In diesem Zusammenhang wird seitens der nicht-muslimischen Gesellschaft in Österreich gerne auf die Grenzen der Religionsfreiheit verwiesen (siehe oben Kapitel 4.9. Schlussfolgerungen) und nach den Quellen dieser kulturellen Tradition im Koran gesucht. Letztlich mündete die politische Willensbildung in Österreich in zwei konkrete sogenannte Kopftuchverbote, die jeweils Detailspekte des Verschleierungsthemas aufgreifen.

5.3 Kopftuchverbote in Österreich

Am 1. Oktober 2017 trat „Das Anti-Gesichtsverhüllungsgesetz“ in Kraft, das de facto ein „Burkaverbot“ war und „zum Ziel hatte, die Integration zu fördern.“⁴³ Im Frühjahr 2019 wurde das Kopftuchverbot in Kindergärten und Volksschulen beschlossen.

Der § 43a des Schulunterrichtsgesetzes verbietet „das Tragen weltanschaulich oder religiös geprägter Bekleidung mit der eine Verhüllung des Hauptes verbunden ist. Dies dient der sozialen Integration von Kindern gemäß den lokalen Gebräuchen und Sitten, der Wahrung der verfassungsrechtlichen Grundwerte und Bildungsziele der Bundesverfassung sowie der Gleichstellung von Mann und Frau.“⁴⁴ Die Begründung dieses Gesetzes stützte sich weder auf erhobene Daten noch auf fachliche Analysen, denn die Erfahrungswerte zeigen, dass es nur eine geringe Anzahl von Mädchen betrifft. Doch die in der öffentlichen Diskussion erzeugten Bilder suggerieren das Gegenteil.⁴⁵

Mit der Fixierung auf diesen gesellschaftlichen Kontext werden die Pluralität und die Ressourcen der muslimischen Frauen, wie der muslimischen Bevölkerung insgesamt, in den Hintergrund gedrängt.

⁴² Quelle: spiegel.de

⁴³ Bundesgesetz über das Verbot der Verhüllung des Gesichts in der Öffentlichkeit (AntiGesichtsverhüllungsgesetz - AGesVG) StF: BGBl. I Nr. 68/2017 (NR: GP XXV RV 1586 AB 1631 S. 179. BR: AB 9800 S. 868.), <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=r=20009892>

⁴⁴ § 43a SchUG. <https://www.jusline.at/gesetz/schug/paragraf/43a>

⁴⁵ <https://www.derstandard.at/story/2000108292096/wie-der-staat-kinderkoepfekontrollieren-will>

5.4 Motive und Bedürfnisse der Interviewpartnerinnen, ein Kopftuch zu tragen

Das Kopftuch oder Hidschab

Die Interviewpartnerinnen mit Kopftuch verwenden ausschließlich den Hidschab. Der Hidschab wird gemeinhin als Kopftuch bezeichnet. Die Frauen bedecken damit ihr Haar, den Hals und die Schultern. Sie wählen Kopftücher, in bunten und modischen Farben, abgestimmt mit ihrer Kleidung.

Im Fokus der Interviews steht die Motivation der Frauen, das Kopftuch zu wählen und welche Bedeutung es für ihr Leben hat. War es ihre freiwillige Entscheidung und befürworten sie das Recht der Frauen, ihre Kleidung selbst wählen zu dürfen?

34

Statistische Daten

Für 19 Frauen (47,5 %) ist das Kopftuch ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens

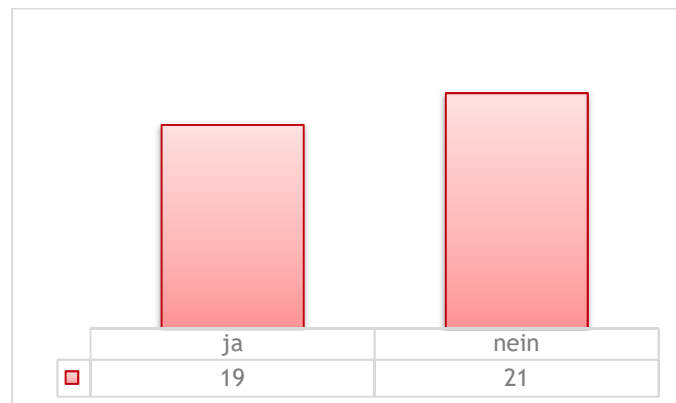


Abbildung 9: Kopftuch als wichtiger Bestandteil des Lebens

Verwendung des Hidschab

100% der somalischen Interviewpartnerinnen (6 Frauen),
71,4% der syrischen Interviewpartnerinnen (5 von 7 Frauen),
60% der türkischen Interviewpartnerinnen tragen Kopftuch (3 von 5 Frauen).
Alle Frauen mit Kopftuch verwenden den Hidschab.

Freiwilligkeit und Selbstbestimmung in der Kleiderwahl

Alle Interviewpartnerinnen mit Kopftuch trafen ihre Entscheidung freiwillig.
Alle Interviewpartnerinnen mit Kopftuch halten die Freiheit der Frauen, ihre Kleidung selbst wählen zu dürfen, für einen wichtigen Wert

Bildung und Kopftuch

Von den 19 Interviewpartnerinnen mit Kopftuch...

...hatten 3 Frauen keine Chance auf einen Schulbesuch (diese kommen aus Somalia)

...besuchten 8 Frauen die Grundschule in ihrem Herkunftsland

...erwarben 4 Frauen ihre Pflichtschulabschlüsse in Österreich

...absolvierten 4 Frauen ihr Hochschulstudium oder ihre Matura.

Sicht der Interviewpartnerinnen als Kopftuchträgerinnen

Als Motive und Beweggründe, ein Kopftuch zu tragen, nannten die Interviewpartnerinnen (aufgelistet nach der Anzahl der Nennungen)

- Religiöse Gründe
- Traditionelle Gründe
- Ausdruck und Symbol von Identität

Frau RU - Somalia: „Für mich ist das Kopftuch ein wichtiges Merkmal meiner Identität. Obwohl der Koran das Tragen des Kopftuchs nicht zwingend vorschreibt, trage ich es aus religiösen Gründen. Ich habe viele Freundinnen, die kein Kopftuch und Hosen tragen, und ich finde das sehr in Ordnung. Persönlich könnte ich nicht ohne Kopftuch sein.“

Frau RA - Syrien: „Ich trage das Kopftuch seit meinem 16. Lebensjahr. Ich habe diese Entscheidung gemeinsam mit Freundinnen getroffen. Ich bin stark mit meinem Kopftuch verbunden. Es sind nicht allein religiöse Gründe, sondern es spiegelt vor allem meine persönliche Identität wider. Es gibt Frauen, die religiöser sind als ich, aber kein Kopftuch tragen.“

Frau HA - Türkei: „Ich habe mich für das Kopftuch frei und bewusst entschieden. Mein Mann ließ mir die Freiheit, selbst zu wählen, er mischte sich nicht ein. Heute ist das Kopftuch ein wichtiger Teil meiner Identität. Meine ältere Tochter trägt ein Kopftuch, im Gegensatz zu meiner zweiten Tochter, die keines trägt. Ich bevorzuge auch eine Kleidung, die nicht zu enganliegend ist, vor allem wenn ich nach draußen gehe. Diese Regeln lassen sich aus dem Koran ableiten.“

Frau ZE - Äthiopien : „Das Kopftuch gehört zu meinem Leben, und es ist ein wichtiger Bestandteil meiner Religion. Wenn ich mein Kopftuch aufsetze, sage ich immer: ‚Ich muss meine Haare schön machen‘. Mir ist der Grundsatz in meiner Religion sehr wichtig, dass eine Frau ihren Körper bedeckt halten sollte. Es steht aber keine genaue Anleitung im Koran, welche Kleidung eine Frau tragen muss.“

Die Sicht der Interviewpartnerinnen ohne Kopftuch

21 Frauen (52, 5%) tragen kein Kopftuch.

Alle Interviewpartnerinnen ohne Kopftuch halten die Freiheit der Frauen, ihre Kleidung selbst wählen zu dürfen, für einen wichtigen Wert.

Frau AL - Bosnien: „Jede Frau soll die Kleidung wählen, die sie für richtig hält. Für mich sind die Persönlichkeit und der Charakter der Frau viel ausschlaggebender als die Debatte um das Kopftuch. Eine fürsorgliche, kluge Frau bleibt eine tolle Frau, mit oder ohne Kopftuch. Aus diesem Blickwinkel ist die Debatte unwichtig. In meiner Familie trug meine Oma ein Kopftuch, meine Mutter aber nicht.“

Die Sicht der Interviewpartnerinnen aus Ländern mit Kleiderzwang

36

Alle Interviewpartnerinnen aus dem Iran empfanden den Kleiderzwang der islamischen Kulturrevolution als einen massiven Einschnitt in ihre persönlichen Rechte. Dies lässt sich aus ihren Meinungen und Empfindungen ableiten.

Eine Interviewpartnerin aus Afghanistan thematisierte ebenfalls den enormen Druck unter den Taliban. Diese Kleiderzwänge waren gleichzeitig eingebettet in einen Kulturkampf gegen die Rechte der Frauen.

Frau AR - Iran: „Ich hasse das Kopftuch, aber ich akzeptiere es, wenn andere Frauen das Kopftuch wählen. Es ist ihre persönliche Entscheidung.“

Frau NI - Iran: „Ich lehne jeden Kleiderzwang ab, die Frauen können tragen, was sie wollen, aber ich verachte die Kleidervorschriften des Regimes.“

Frau MU - Afghanistan: „Ich habe den Kleiderzwang der Taliban als eine große Frauenunterdrückung erlebt. Jede Frau soll ihre Kleidung selbst entscheiden. Ein Teil meiner Familie, meine Mutter und mein Bruder, hätten es für richtig empfunden, dass ich ein Kopftuch trage, aber ich habe mich ganz klar dagegen entschieden. Mein Vater stand auf meiner Seite.“

5.5 Das Kopftuch - politischer und kultureller Kontext in muslimischen Ländern

In diesem Abschnitt wird die Geschichte des Kopftuchs kurz beleuchtet, und es wird dargestellt, ab wann die traditionelle Kleidung der Frauen aus muslimischen Ländern ein Symbol für den politischen Kulturkampf wurde. Mit dem Wissen um diesen sozialen und kulturellen Kontext können die individuellen Bedürfnisse der Frauen besser verstanden werden.

Die Geschichte des Kopftuchs ist älter als der Islam

Es gibt keine aufgezeichnete Geschichte über die Kultur der Kopfbedeckungen. Das Kopftuch ist lange vor der islamischen Zeit entstanden und wurde von Frauen aus verschiedenen Religionen und ethnischen Kulturen getragen. Es signalisierte ursprünglich mehr den sozialen als den religiösen Status. „Rather than an expression of individual spirituality the veil often signaled social status; more urban than rural women wore the veil, as did more elite and free women than enslaved women.“⁴⁶

⁴⁶ Vgl. Jill D'Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): Contemporary Muslim Fashions. Munich, London, New York: Delmonico books Prestel, October 2018. S. 29

Die Kolonialzeit - Lord Cromer in Ägypten (1883 - 1907)

Der politische Kampf um das Kopftuch begann mit der Kolonialzeit. Vorher trugen jüdische, christliche und muslimische Frauen die verschiedensten Formen von Kopfbedeckungen. Die Sozialwissenschaftlerin Leila Ahmed beschreibt, wie bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts, also vor Beginn der britischen Kolonialherrschaft in Ägypten, der westliche Kleidungsstil Einzug hielt. Er wurde vor allem für die reiche Oberschicht zu einem Statussymbol.⁴⁷ „Der britische Generalkonsul Lord Cromer hielt die muslimische Kultur prinzipiell für minderwertig, und das Kopftuch war für ihn das Symbol dieser Rückständigkeit. Er startete eine großangelegte missionarische Kampagne. Gleichzeitig beschnitt er die bestehenden sozialen und politischen Rechte der muslimischen Frauen. Er baute den freien Zugang zur elementaren Schulbildung ab, Frauen durften nicht mehr Ärztinnen werden, ihre Erbensprüche und ihre Geschäftsfähigkeit in finanziellen Angelegenheiten wurden massiv beschnitten, und sie konnten auch nicht mehr selbständig vor Gericht auftreten.“⁴⁸

Moderne Kleidung contra traditionelle Kleidung - Am Beispiel der Türkei

Mustafa Kemal Atatürk erließ 1925 das sogenannte Hutgesetz, das den Fez für Männer verbot. Für die Frauen führte er Kampagnen, um sie auf die moderne westliche Kleidung einzustimmen.

„The image of the unveiled Turkish woman was used by the new republic to promote an image of modernity to its population and to the outside world. Young female teachers were sent to schools across the country in modern hats over hair styled into the short bob, or shingle cut, that signified the era's modern woman from Paris to Hollywood.“⁴⁹

Die Kleidungsfrage wurde für Atatürk zu einem wichtigen Symbol der Säkularisierung, und sie stellte eine Zäsur und „einen optischen Bruch mit der Zeit und der als unästhetisch eingestuften Kleidung des untergegangenen Osmanischen Reiches dar. (...) Ziel war es auch, das Ansehen der Türken auf internationaler Ebene zu stärken.“⁵⁰ Die westliche Kleidung wurde in diesen Kulturkämpfen zum Gradmesser für Fortschritt und Zivilisation, zum Maß aller Dinge, und mit dem Prädikat „modern“ versehen.

Kleiderzwang am Beispiel des Iran

1979 schlug die islamische Revolution unter Ayatollah Khomeini den genau entgegengesetzten Weg ein, nämlich die Einführung alter Kleidertraditionen. Er zwang die Frauen, den schwarzen Tschador zu tragen, und baute bereits vorhandene Rechte ab. „Das Regime förderte Gesetze, die Frauen vorschreiben, ihre Männer bei der Arbeitsaufnahme, bei der Ausstellung eines Reisepasses oder bei Auslandsreisen, um Erlaubnis zu fragen. Dem gegenüber stehen Fakten, dass bis zu 60% der Studierenden im Iran Frauen sind, diese wichtige Positionen in Wirtschaft und Gesellschaft besetzen und als Teil der Zivilgesellschaft kämpfen sie gegen Kopftuchzwang und Unterdrückung.“⁵¹

⁴⁷ Vgl. Leila Ahmed: A Quiet Revolution. The Veil's Resurgence, from the Middle East to America. Yale University Press 2011. S. 26

⁴⁸ Vgl. Rifa' At Lenzin: Werte-Diskussion: Konfliktstoff Kopftuch. In: Bedrohte Werte? Europa und der Nahe Osten unter Globalisierungsdruck. Hrsg. von Hans Werder und Anina Lauber. Zürich 2014. S. 111-121. S. 114ff

⁴⁹ Vgl. Jill D'Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): s.o. S. 29

⁵⁰ Vgl. Edith Konrad & Seinab Alawieh: Das Kopftuch-ABC. Der Stoff aus dem Konflikte sind. Brunn am Gebirge: Ikon Verlag 2017. S. 104

⁵¹ <https://de.qantara.de/inhalt/frauenrechtskampagne-im-iran-jetzt-sind-die-maenner-ander-reihe>

Die Diskussionen im Westen über die Kopftuchfrage sind eng verknüpft mit den Bildern des Kleiderzwangs der Regime im Iran und in Saudi-Arabien. Dadurch geraten die Pluralität der muslimischen Staaten, die Lebenswelten und die Bedürfnisse der Frauen aus dem Blickpunkt.

Charlotte Wiedemann, Journalistin und Expertin für muslimische Länder, hält fest, dass „die westliche Unfähigkeit, den Plural zu denken, heute auf ein muslimisches Gegenüber trifft, das wie nie zuvor mit seiner eigenen Pluralität ringt.“⁵²

5.6 Kulturelle Identität und Kleidung am Beispiel Modest Fashion

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Funktion von Kleidung, als Ausdruck von individueller und kultureller Identität, und mit der Frage der Selbstbestimmung der Frauen.

38

Kleidung als Identitätsfaktor

Kleidung drückt Haltungen aus, kulturelle und eigene Werte. „Clothing have an ability to express the values of a society and its cultural norms. Clothing is socially and culturally significant because the way we dress and how we view and understand the dressed body goes beyond clothing’s practical function of providing protection from the elements. Dress, or what is worn, becomes an evocative means through which contradictory ideas of morality, ethics, and aesthetics are played out.“⁵³

Bedürfnisse der Interviewpartnerinnen

Die Interviewpartnerinnen mit Kopftuch bevorzugen eine dezente, nicht körperbetonte Kleidung und Mode. Sie verweisen auf die Regel im Koran, den „Körper bedeckt zu halten.“ Die Modest Fashion Bewegung kommt diesen Bedürfnissen sehr entgegen. Dieser Modestil bevorzugt einen weniger körperbetonten Kleidungsstil, ist dezent, hat keine tiefen Ausschnitte, keine langen Schlitze, alles ist ein bisschen weicher, den Körper umspielender.

Modest Fashion Bewegung

Die Modest Fashion Bewegung begann ab dem Jahr 2005 in den USA, Großbritannien und Indonesien und wurde durch bekannte muslimische Fashion Bloggerinnen populär. Sie stießen schnell auf Resonanz. Es bestand eine große Nachfrage „for socially and environmentally sustainable clothing among young fashion consumers around the world.“⁵⁴

Modest fashion - Burkini

Zum großen Erfolg wurden die modischen Sportkreationen, wie der öffentlich umkämpfte Burkini. Eine Gruppe junger Musliminnen, die „Generation M - believes that faith and modernity go hand in hand; the two are not seen as contradictory but rather complementary.“⁵⁵

⁵² Vgl. Charlotte Wiedemann: Vom Versuch nicht weiß zu schreiben. Oder wie Journalismus unser Weltbild prägt. Köln: PapyRossa Verlag. 3. Aktualisierte Auflage 2018. S. 83

⁵³ Vgl. Jill D’Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): s.o. S. 132

⁵⁴ Vgl. Jill D’Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): ebda S. 33

⁵⁵ Vgl. Jill D’Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): ebda S. 141

Der Erfolg stellte sich schnell ein. Die Burkini-Erfinderin Aheda Zanetti verkauft über 40 % ihrer Produkte an Nicht-Musliminnen. Darunter sind nicht nur Frauen aus anderen Religionen, wie Jüdinnen, Mormoninnen, Buddhistinnen, sondern auch, „women who have issues with skin cancer or body image, moms, women who are not comfortable exposing their skin - they're all wearing it.“⁵⁶

Mode als Identitätsmerkmal

Es ist für viele westliche Frauen schwer vorstellbar, dass Kopftuch und Modest Fashion den freiwilligen Bedürfnissen von Frauen entsprechen können. Im Westen ist der Diskurs über Frauenkleidung eng mit sexueller Befreiung und Selbstbestimmung der Frauen verbunden. Diese Haltung findet Ausdruck in den verschiedenen Modetrends und Stilen. Die Kleiderwahl ist die individuelle Entscheidung der Frau. In den Kreationen von Modest Fashion kommt ein vollkommen entgegengesetztes Identitäts- und Sexualitätskonzept zum Tragen. Dezenzte Kleidung, ohne Körperbetonung, und vor allem, nicht sexy für die Außenwelt. Als Idealvorstellung gilt, Sexualität erst nach der Eheschließung in monogamen Beziehungen zu leben.

Frau JO, eine junge Ärztin aus Syrien, bringt dieses Anliegen exemplarisch für die anderen Frauen zum Ausdruck: „Ich liebe Mode und schöne Kleider, die aber nicht sexy sein sollen. Ich drücke mit dem Kopftuch aus, dass ich eine Muslimin bin, und dadurch teile ich der Außenwelt mit, dass ich eine bestimmte Lebensweise pflege. In Europa ist es üblich, dass Frauen und Männer sich zur Begrüßung küssen. Wenn ein Mann sieht, dass ich Kopftuch trage, nimmt er wahr, dass ich nicht küsse. Jedoch, der gute Kontakt zu den anderen Menschen ist mir sehr wichtig.“

Modest Fashion und Kopftuch wird hingegen von ihren Kritikerinnen als Ausdruck der sexuellen Unterdrückung gesehen, die sich in demütigenden Frauentraditionen in den muslimischen Ländern äußert. Charlotte Wiedemann weist darauf hin, dass auch die westliche Sexualmoral mit negativen Auswirkungen zu kämpfen hat, wie mit der kommerziellen Ausbeutung des weiblichen Körpers und seiner Pornografisierung in der Werbung. Sie ortet einen großen Widerspruch in der Beurteilung der betroffenen Frauen. „Während der westlichen Frau, die sich durch die Art der Enthüllung dem männlichen Blick unterwirft, nicht abgesprochen wird, ein Individuum zu sein, wird bei der bedeckten muslimischen Frau das Gegenteil praktiziert. Sie hat für die Kritikerinnen weder Beweggründe noch Persönlichkeit.“⁵⁷

5.7 Das Recht der Frauen auf Selbstbestimmung in der Kleiderfrage

Die Diskussionen um das Kopftuch und um Modest Fashion berühren die Kernpunkte von Frauenrechten. Es geht um das Recht der muslimischen Frauen, als individuelle Persönlichkeiten mit multiplen Identitäten wahrgenommen zu werden, und um die Achtung ihrer Bedürfnisse.

„This issue of individual choice is the basis of any discourse surrounding women's rights and female empowerment, and choices about modest dressing are a part of this discussion.“⁵⁸

Die Prinzipien von Selbstbestimmung und Wahlfreiheit stellen die Bedürfnisse der Frauen in den Mittelpunkt und schließen jede Form von Zwang aus.

⁵⁶ Vgl. Jill D'Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): ebda S. 115ff

⁵⁷ Vgl. Charlotte Wiedemann: s.o. S. 93

⁵⁸ Vgl. Jill D'Alessandro and Reina Lewis (Hrsg): ebda S. 135

5.8 Schlussfolgerung

Für 47,5 %, 19 Interviewpartnerinnen, ist das Kopftuch ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens. Als wichtigste Motive werden religiöse und traditionelle Gründe genannt. Das Kopftuch hat für sie einen hohen Identitätswert. Es von heute auf morgen abzulegen, um einfachere Bedingungen in der österreichischen Gesellschaft zu haben, wäre für sie nicht denkbar.

Das Spektrum der Antworten zum Thema Kopftuch ist auch bei den Frauen aus den muslimischen Ländern überraschend breit ausgefallen. Es geht von aufgewachsen und identifiziert sein mit dem Kopftuch (Somalia) bis hin zu totaler Ablehnung (Iran).

Letztlich kann aus diesen Antworten die Gleichung aufgestellt werden, dass nicht alle religiösen Interviewpartnerinnen ein Kopftuch tragen, aber alle Frauen mit Kopftuch religiös sind.

Die einheitlich vertretene Forderung der Interviewpartnerinnen ist jene nach der Freiheit der Kleiderwahl.

Das Kopftuch und der Koran

Carla Amina Baghajati - IGGÖ: „Das Kopftuch wird im Koran zwar thematisiert, aber nicht häufig. Der Koran lässt sich also nicht als Kopftuchtext lesen. In der Sure 24 heißt es, dass die Frauen ‚ihre Tücher reichlich über die Schultern schlagen‘ (...) Persönlich halte ich es für wichtig, dass man nicht die Gleichung aufstellt, muslimische Frau = Kopftuch.“⁵⁹

Freiwillige Entscheidung für das Kopftuch zeugt vom Bedürfnis, muslimische Identität zu leben

Alle Interviewpartnerinnen mit Kopftuch trafen ihre Entscheidung für das Kopftuch auf freiwilliger Basis. Das bedeutet aber nicht, dass es in der Realität keinen Zwang zum Kopftuch gibt. Doch die Ergebnisse zeigen, dass es ein großes Bedürfnis vonseiten der Frauen gibt, ihre Identität als Muslimin leben zu dürfen, trotz gesellschaftlicher Nachteile. Zwang wird abgelehnt, denn alle Interviewpartnerinnen mit Kopftuch halten die Freiheit der Frauen, ihre Kleidung selbst wählen zu dürfen, für einen wichtigen Wert. Sie selbst bevorzugen eine dezente, nicht körperbetonte Kleidung und Mode, die sie von westlichen Frauen unterscheidet. Die Freiheit der Kleiderwahl für Frauen aus muslimischen Ländern stützt sich in Österreich auf die Persönlichkeitsrechte.

6. Kollektive versus individuelle Gesellschaftssysteme

6.1 Ausgangslage

Der öffentliche österreichische Diskurs über Familiensysteme in muslimischen Ländern wird in der Regel von negativen Bildern bestimmt. Es dominiert der Blick auf die Unterordnung des Individuums unter ein Kollektiv und die Ehrkonzepte. Diese als rückständig definierten Traditionen werden als ein Hindernis auf den Weg zur Integration gesehen. Doch wie sehen die Interviewpartnerinnen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Familientraditionen in ihren Herkunftsländern? Wo orten sie Vor- und Nachteile?

⁵⁹ Vgl. Carla Amina Baghajati. In: Perspektiven. Integration. Zum Thema: Verschleierung im Islam. Publikationsreihe des ÖIF - Österreichischer Integrationsfond. 01. 2017. S. 15

6.2 Kollektives System und Ehrbegriff

In diesem Abschnitt wird das kollektive Clansystem Somalias und der türkische Ehrbegriff „Namus“ aus der Sicht der Interviewpartnerinnen beleuchtet. Nur in diesen beiden Ländern gibt es einerseits ein kollektives verankertes Gesellschaftssystem und andererseits einen traditionellen Ehrbegriff.

6.2.1 Kollektivismus am Beispiel Somalia

Das Clansystem ist bis heute ein verwurzelter Teil der somalischen Kultur und Politik. Im öffentlichen somalischen Diskurs wird es kontrovers diskutiert, die Gegnerinnen und Gegner fordern seine Abschaffung. Wie beurteilen die Interviewpartnerinnen diesen wichtigen Teil ihrer Kultur und Geschichte?

Clansystem

„Somalia hat schätzungsweise 8 bis 10 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. 60 Prozent von ihnen sind auch heute noch Nomadinnen und Nomaden. Historisch haben sich fünf mächtige Clans mit Untergruppen und kleineren Clans herausgebildet. Sie bildeten ein weitgehend funktionierendes Gesellschaftssystem, das ohne zentrale Macht auskam. Die Clans regelten untereinander, einerseits die wirtschaftlichen Notwendigkeiten wie den Zugang zu Weide- und Wasserechten, und andererseits gaben sie sich soziale und moralische Regeln, wie Unterstützung für Clanmitglieder.“⁶⁰

Seit Kriegsausbruch 1991 brachen die positiven Funktionsweisen zusammen, die Machtkämpfe der Clans stehen jetzt im Vordergrund.

Die Sicht der somalischen Interviewpartnerinnen

Flucht vor den Machtkämpfen

Frau HS - Somalia: „Ich wurde als Frau vom mächtigen Hawiye Clan bedroht und musste fliehen. Meine drei Brüder, die mich und meine Schwester beschützen wollten, wurden getötet.“

Keinen Schutz vom Clan

Frau IL - Somalia: „Ich bin Mitglied eines kleinen Clans und bekam keinen Schutz. Ich finde das Clansystem nicht gut, weil es den Menschen wenig Freiheit gibt.“

Der Krieg hat die positiven Funktionsweisen zerstört

Frau SE - Somalia: „Vor dem Krieg gab es innerhalb meines Clans einen Zusammenhalt. Doch jetzt sind die Menschen arm und schwach. Sie können sich nicht mehr gegenseitig helfen.“

⁶⁰ Vgl. AsylAktuell. Zeitschrift der Asylkoordination. 3. 2017. S. 35ff

6.2.2 Namus - Der türkische Ehrbegriff

„Namus“ gilt als ein zentraler Wert in der türkischen Familiengemeinschaft und beeinflusst auch heute noch den Beziehungsstatus zwischen Frauen und Männern, wobei es ein Stadt-Land-Gefälle gibt.

„Während die Ehre des Mannes in der Versorgung der Familie und in der Schutzfunktion der weiblichen Mitglieder liegt, beruht die Ehre der Frauen auf einem strengen moralischen Verhaltenskodex. Sexualität vor der Ehe gilt sowohl für Frauen als auch Männer als ein Tabu, jedoch wird der moralische Maßstab für Frauen deutlich höher angesetzt.“⁶¹

Sicht der türkischen Interviewpartnerinnen

Keine Sexualität vor der Ehe

42

Frau HA - Türkei: „Namus regelt vor allem die Beziehungen zwischen Frauen und Männern. Ganz wichtig ist, dass es vor der Ehe zu keinen sexuellen Kontakten kommt.“

Schutz für Frauen vonseiten der männlichen Familienmitglieder

Frau TU - Türkei: „Namus bedeutet auch, dass eine Frau geschützt werden muss, unabhängig davon, ob sie verheiratet ist oder nicht. Gescheiter fände ich, Vertrauen zu haben.“

Moralischer Druck auf Frauen und Familien

Frau ME - Türkei: „Namus heißt, dass Frauen durch Männer unverschuldet in moralische Konfliktsituationen kommen, die sie in der Öffentlichkeit benachteiligen. Fehler von Männern müssen Frauen ausbaden.“

Namus und Veränderungen

Frau SU - Türkei: „Alte Traditionen, wie der Ehrbegriff Namus, verändern sich oder lösen sich auf, er hat vielleicht noch in bestimmten Regionen im Osten eine Bedeutung.“

6.3 Familie - kollektive Regeln contra Kleinfamilie

Für 70 % der Interviewpartnerinnen ist die generationenübergreifende Familie mit positiver Beziehungsqualität verbunden, mit Verantwortung für die einzelnen Mitglieder wie soziale Solidarität und Pflege im Alter.

30 % bevorzugen die interkulturelle Durchmischung von Regeln der Kleinfamilie in Österreich, vermischt mit den positiven Traditionen ihres Herkunftslandes.

Frau MA - Syrien: „Normalerweise lebt bei uns in einem Haushalt die Familie mit Opa und Oma. Ältere und pflegebedürftige Menschen müssen nicht in ein Heim. Wichtig ist, dass eine Familie zusammenhält.“

Frau JA - Pakistan: „Ich bin in einem Haus aufgewachsen, mit vielen Verwandten. Ich vermisse dieses kollektive Leben sehr, meine Mutter, meine Geschwister und die Verwandten.“

⁶¹ Vgl. Manfred Ferner: KulturSchock Türkei. Bielefeld: Reise Know-How Verlag. 5. Aktualisierte Ausgabe 2012. S. 112ff

Frau MU - Afghanistan: „Eine kollektive Familie ist nur dann gut, wenn sich die weiblichen und männlichen Familienmitglieder verstehen. Es gibt ansonsten viele Verpflichtungen für Frauen, die zu großem Druck führen können. Eine Kleinfamilie ist für mich besser, weil mein Mann dann viel mehr Zeit für mich hat, um mit mir zu leben.“

Was schätzen die Interviewpartnerinnen in den Kulturen ihrer Herkunftsländer?

Beziehung pflegen

Frau NU - Marokko: „Ich schätze an meinem Herkunftsland, dass man sich sehr um andere kümmert. In meiner Kultur ist es eine große Selbstverständlichkeit, zu helfen, kranken Menschen ein Essen zu bringen oder die Nachbarin mitzuversorgen.“

Feste feiern

Frau HA - Tschetschenien: „Österreicherinnen und Österreicher schreiben für ihre Hochzeiten Einladungen. Bei uns sagt man einfach, „Wir haben eine Hochzeit, magst du vorbeikommen?“ Jede Person kann so viele Personen mitbringen, wie sie will.“

Räume für Frauen

Frau IM - Palästina: „Ich war zu einem Frauenfest in Marokko eingeladen, wo die Geburt eines Kindes begrüßt wurde. Ich wurde so was von verwöhnt, eine überwältigende Großzügigkeit.“

6.4 Schlussfolgerungen

Alle Interviewpartnerinnen, unabhängig vom Bildungsgrad, haben einen sehr differenzierten Blick auf die Traditionen und politischen Verhältnisse in ihren Herkunftsländern. Dies drückt sich in den Meinungen der somalischen Frauen zum Clansystem oder der türkischen Frauen zu den Auswirkungen von „Namus“ aus.

Alle somalischen Interviewpartnerinnen sind Mitglieder von kleinen Clans, die Hälfte von ihnen verbrachte Kindheit und Jugend im Krieg. Die jungen Frauen erfuhren von ihren Clans keinen Schutz, im Gegensatz zu den älteren Frauen, die sich an gemeinsame Feste, Konfliktlösungen und wirtschaftliche Unterstützung erinnerten. Ihre ursprüngliche Clanzugehörigkeit spielt in ihrem Alltagsleben in Salzburg keine Rolle.

Die türkischen Interviewpartnerinnen beschreiben ihr Leben im Herkunftsland damit, dass der Moralkodex für Frauen deutlich strenger gehandhabt wird als für Männer, und der öffentliche Druck auf die Familien hoch ist. Dies führt dazu, dass Mädchen weit weniger Erfahrungs- und Bewegungsfreiräume zugestanden bekommen als ihre Brüder. Kritik üben sie an dem Messen mit zweierlei Maß. Doch sie halten fest, dass sich die Veränderungen der Traditionen bereits in ihren Lebenswelten und in denen ihrer Kinder niederschlagen. Ihre Mütter hatten weit größeren Hürden und schwierigeren Lebensbedingungen zu überwinden.

Gleichzeitig schätzen die Interviewpartnerinnen in ihren Kulturen Werte wie Gastfreundschaft, Solidarität mit älteren Menschen und die Kunst, Feste zu feiern, und die Frauen-Räume ohne Männer.

Zu ihrem Leben in Österreich stellen sie fest:

Frau IM - Palästina: „Frauen untereinander reden sehr viel, viel freier als bei uns.“

Frau AZ - Bosnien: „Ich nehme von beiden Kulturen das Beste. Ich schätze die Kultur in Österreich, dass über Probleme gesprochen werden kann. In Bosnien ist das Gegenteil der Fall. Mir gefällt, dass es in der österreichischen Kultur selbstverständlich und nicht verwerflich ist, wenn eine Frau und ein Mann eine normale Freundschaft leben.“

Das Motto des Großteils der Frauen lautet, von beiden Kulturen das Beste leben.

7. Interkultureller Dialog

7.1 Vielfalt der Lebensentwürfe der Interviewpartnerinnen

44

Die Eingliederung in die neue Gesellschaft findet für die Frauen sowohl auf der Ebene der gesellschaftlichen Strukturen als auch auf der Ebene der interkulturellen Begegnungen mit der Mehrheitsgesellschaft statt. Dieser Prozess läuft im Spannungsfeld zwischen Chancen und Diskriminierung ab. Je höher die interkulturelle Akzeptanz gegeben ist, desto leichter fallen die Integrationschritte und umgekehrt.

Welche Bildungs- und Arbeitsressourcen die Frauen aus ihren Herkunftsländern mitbrachten, hing einerseits eng mit der dort herrschenden politischen und gesellschaftlichen Situation zusammen und lag andererseits an den finanziellen Ressourcen und Traditionen innerhalb ihrer Familien.

Aus der Erhebung ist abzuleiten, dass alle Interviewpartnerinnen eine wertschätzende Beziehung zu ihrem Leben in Salzburg pflegen. Sie schätzen die Bildungsmöglichkeiten für sich und ihre Kinder, die garantierten Frauenrechte, den Zugang zum Gesundheitssystem und die soziale Sicherheit. Während sich die qualifizierten Frauen mehr Anerkennung ihrer Ressourcen gemäß ihrer Ausbildung und weniger Hürden beim Einstieg in qualifizierte Arbeitsplätze wünschen, benötigen die weniger qualifizierten Frauen mehr adäquate und leistbare Aus- und Weiterbildungen, um eine Höherqualifizierung für den Arbeitsmarkt zu erreichen.

Integration & kulturelle Unterschiede

Alle Interviewpartnerinnen zeigen eine hohe Bereitschaft zur gesellschaftlichen Integration. Gleichzeitig plädieren sie dafür, ihre Identitäten und kulturellen Verschiedenheiten im Rahmen der österreichischen Gesetze leben zu können und als Individuen mit einer Vielfalt von Lebensentwürfen wahrgenommen zu werden.

Die Unterschiede liegen im Bereich der Religion und des Kopftuchs. Das Kopftuch, als sichtbares Symbol der kulturellen Verschiedenheit, ist für 47,5% der Interviewpartnerinnen ein wesentlicher und freiwillig gewählter Bestandteil ihres Lebens, sie tragen es aus religiösen und traditionellen Gründen. Es von heute auf morgen abzulegen, um einfachere Lebensbedingungen in der österreichischen Gesellschaft zu haben, das wäre für sie nicht denkbar.

65% der Interviewpartnerinnen fühlen sich mit der Religion des Islams eng verbunden, sie leiten aus den Werten des Korans positive moralische Grundsätze für ihr Leben ab.

Das Recht von Musliminnen, ihre Religion praktizieren zu dürfen und ein Kopftuch zu tragen, ist in Österreich durch das Verfassungsprinzip der Religionsfreiheit und durch Persönlichkeitsrechte gedeckt. Doch welcher gesellschaftlichen Realität stehen die Musliminnen gegenüber?

Die Studie des Salzburger Soziologen Wolfgang Aschauer „Einstellungen zu Muslimen in Österreich“ erforscht den Blick der Mehrheitsgesellschaft auf die muslimische Bevölkerung. Als Ergebnis entsteht ein düsteres gesellschaftliches Bild.

„Knapp 70% der Bevölkerung sind der Überzeugung, dass der Islam nicht in die westliche Welt passt, nur ein Viertel nimmt den Islam als kulturelle Bereicherung wahr. Etwa zwei Drittel der Befragten sehen das Tragen eines Kopftuchs als Symbol der Unterdrückung muslimischer Frauen und finden, dass dies in Schulen verboten werden sollte. Nahezu 90% der Österreicherinnen und Österreicher sind der Ansicht, dass sich Muslime an unsere Kultur anpassen müssen, rund 80% treten für eine stärkere Beobachtung islamischer Gemeinschaften ein und 60% befürchten, dass unter den Muslimen Terroristen sind.“⁶²

Für Wolfgang Aschauer ist diese negative Haltung gegenüber Musliminnen und Muslimen auch das Ergebnis eines einseitigen kritischen politischen und medialen Diskurses, der die Vielfältigkeit des Islams nicht im Blick hat.

„In Ländern, wo der Diskurs eher kritisch ist, wie etwa in Ungarn oder eben auch Österreich, sei aber ein Anstieg der Fremdenfeindlichkeit zu verzeichnen. Diese Tendenz zeige sich aber nicht im gesamteuropäischen Raum, ganz im Gegenteil: Es mache sich nämlich ein Trend zu mehr Weltoffenheit bemerkbar.“⁶³

7.2 Welchen Beitrag kann der interkulturelle Dialog leisten?

Im Fokus des interkulturellen Dialogs steht der bereichernde Austausch zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen. Er leitet Prozesse ein, die interkulturelles Wissen fördern und die Ressourcen und Stärken von Diversität betonen und aufzeigen. Der Dialog trägt zur Bewusstseinsbildung bei, ohne kritische Diskurse auszuschließen, die auf Augenhöhe stattfinden.

Österreichs Geschichte und Identität hat ihre Wurzeln im Vielvölkerstaat der Doppel-Monarchie, die eng mit der muslimischen Kultur verbunden war. Bereits 1912 wurde der Islam als Religion anerkannt. In der Gegenwart lassen sich aus der österreichischen Verfassung und Gesetzgebung viele positive und nicht diskriminierende Regeln für ein Zusammenleben mit Menschen aus anderen Kulturen ableiten.

„Die Jahrestagung zur Migrations- und Integrationsforschung der Uni Wien kam zu der Schlussfolgerung, dass es an der Zeit sei, Ressourcen von Migrantinnen und Migranten, wie Sprache oder Einblick in andere Kulturen und Gesellschaftsformen nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu empfinden. Oft führen schon ein leicht veränderter Blickwinkel und innovative Fragestellungen zu unerwarteten Ergebnissen.“⁶⁴

Interkultureller Dialog mit muslimischen Frauen in Salzburg

Im aktuellen öffentlichen Diskurs stehen Musliminnen und Muslime vor großen Integrationshürden, aufgebaut durch die negative Fokussierung auf Religion und Kopftuch und durch die damit verbundenen Vorurteile und Stereotypen.

⁶² Vgl. Wolfgang Aschauer: Einstellungen zu Muslimen in Österreich - Ergebnisse des Sozialen Survey 2018 Online: https://aussda.at/fileadmin/user_upload/p_aussda/Documents/7_Einstellung_zu_Muslimen_in_OEsterreich.pdf

⁶³ Vgl. <https://volksgruppen.orf.at/diversitaet/stories/3014554/>

⁶⁴ Vgl. Jahrestagung zur Migrations- und Integrationsforschung Uni Wien, 2019. Hördokument: Ö1 Journal Panorama. Online: <https://oe1.orf.at/artikel/432369/Migration-Chancen-oder-Stolpersteine>

Die Erhebung der Lebenswelten von Frauen aus muslimischen Ländern brachte im Gegensatz dazu differenzierte Bilder, Geschichten und Bedürfnisse zutage. So ließ keine der gläubigen Interviewpartnerinnen ein Religionsverständnis erkennen, das eine Politisierung des Islams in Österreich fördert oder fordert. Die muslimische religiöse Praxis und ihre diversen Lebensformen fanden bei allen Frauen im Rahmen ihrer von der österreichischen Verfassung garantierten Rechte statt. Alle Interviewpartnerinnen mit Kopftuch trafen ihre Entscheidung für das Kopftuch auf freiwilliger Basis. Daraus leitet sich nicht ab, dass es in der Realität keinen Zwang zum Kopftuch gibt, aber es wird ein großes Bedürfnis von Seiten der Frauen sichtbar, ihre Identität als Muslimin leben zu dürfen, trotz gesellschaftlicher Nachteile. Kleiderzwang wird von allen Interviewpartnerinnen, mit und ohne Kopftuch, abgelehnt.

7.3 Empfehlungen für den interkulturellen Dialog

Förderung einer positiven Bewusstseinsbildung zu den multiplen Identitäten muslimischer Frauen & Islam & Kopftuch

- Welche interkulturellen Dialoge können zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung beitragen?

Neue Blickwinkel - Erlebarmachen der Ressourcen & multiplen Identitäten muslimischer Frauen

- Welche Beiträge leisten Frauen aus muslimischen Ländern in der Salzburger Arbeitswelt - mit und ohne Kopftuch?
- Präsentation von erfolgreichen Frauen mit Kopftuch und ihren Chefinnen und Chefs.
- Erfolgsgeschichten & Sprachenvielfalt von Schülerinnen und Studentinnen aus muslimischen Ländern & mit Fluchthintergrund.
- Stärkung des Selbstbestimmungsrechtes von Frauen auf freie Kleiderwahl, was gleichzeitig Ausschluss von Zwang bedeutet.
- Darstellung der Frauen mit Kopftuch mit ihren vielfältigen Lebenswelten.
- Frauendiskussionen über die Suche nach Gemeinsamkeiten von muslimischen und westlichen Frauen, jenseits der Kleiderfrage.

Neuer Blickwinkel - Gelebte religiöse Diversität muslimischer Frauen

- Erarbeitung einer Studie zur religiösen Alltagspraxis von Musliminnen und Muslimen in Salzburg. Wie kann die Religion des Islams in einer weitgehend säkularen Gesellschaft gelebt werden, ohne sofort in den Verdacht des Extremismus zu geraten?
- Muslimische Frauen im interreligiösen Dialog mit Frauen aus anderen Religionen, Austausch über Werte und Frauenrechte in ihren Religionen, Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten.

Neuer Blickwinkel - Diversität als Erfolgsrezept im Tourismusland Salzburg

- Präsentationen von Firmen, die mit Frauen aus allen Kulturen arbeiten, mit und ohne Kopftuch. Einbau der Erfahrungen des Projektes div-in-co.
- Vergabe von Integrationspreisen an Firmen, die Diversität schätzen und erfolgreich umsetzen, zum Beispiel mit Frauen mit Kopftuch oder mit Fluchterfahrungen.

8. Die Autorin



Frau Drⁱⁿ Elisabeth Moser arbeitet als freiberufliche politische Beraterin mit den Schwerpunkten: Interkulturalität & Soziales, Coaching & Teambberatung. Sie ist auch als Autorin von bedarfs- und beteiligungsorientierten Studien tätig.

Frau Drⁱⁿ Elisabeth Moser, geboren 1953 in Kärnten, absolvierte das Studium der Kommunikationswissenschaft und eine Coaching-Ausbildung sowie politische Funktionen in Salzburg.

47

In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich mit dem Thema „Frauenbilder und Realität weiblicher Lebenszusammenhänge im Nationalsozialismus.“

Sie gehörte 10 Jahre lang dem Gemeinderat der Stadt Salzburg an (1989 bis 1999) und wirkte insbesondere im sozial- und entwicklungspolitischen Bereich mit.

Ehrenamtlich betreut Frau Moser Flüchtlinge bei Amnesty International.

Kontakt:

Dr.in Elisabeth Moser
Bildung und Beratung und Kommunikation
Michael-Pacherstraße 4/1
5020 Salzburg
0043/(0)664 1278391
Mail: elisamoser@gmx.at

9. Literaturliste

Amani Abuzahra (Hrsg.): Mehr Kopf als Tuch. Muslimische Frauen am Wort.

Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia Verlag 2017

Asyl Aktuell. Zeitschrift der Asylkoordination Österreich. 3. 2017

Charlotte Wiedemann: Vom Versuch nicht weiß zu schreiben. Oder wie Journalismus unser Weltbild prägt. Köln: PapyRossa Verlag. 3. Aktualisierte Auflage 2018

Dagmar Domenig (Hrsg.): Transkulturelle Kompetenz. Bern: Hans Huber Verlag, 2. überarbeitete Auflage 2007

Dagmar Baumgartner & Hans Holzinger: Flüchtlinge im Dialog. Einstellungen zu Demokratie und gesellschaftlichem Zusammenleben von in Salzburg lebenden Flüchtlingen. JBZ Arbeitspapiere 38

Edith Konrad & Seinab Alawieh: Das Kopftuch-ABC. Der Stoff aus dem die Konflikte sind. Brunn am Gebirge: icon Verlag 2017

Farid Hafez: Islamisch-politische Denker. Eine Einführung in die islamisch-politische Ideengeschichte. Frankfurt-Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2. Auflage 2015

Gilles Keppel & Antoine Jardin: Terror in Frankreich. Der neue Dschihad in Europa. München: Verlag Antje Kunstmann 2016.

Hamed Abdel-Samad: Der Koran. Botschaft der Liebe. Botschaft des Hasses. München: Droemer Verlag 2016

Hans Werder & Anina Lauber (Hrsg.): Bedrohte Werte? Europa und der Nahe Osten unter Globalisierungsdruck. Zürich: vdf Hochschulverlag 2014

Jill D'Alessandro & Reina Lewis (Hrsg.): Contemporary Muslim Fashions. Munich, London, New York: Delmonico books Prestel 2018

Lamya Kaddor: Muslimisch - weiblich - Deutsch. Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam. München: Piper Verlag 2018

Leila Ahmed: A Quiet Revolution. The Veil's Resurgence, from the Middle East to America. New Haven & London: Yale University Press 2011

Lila Abu-Lughod: Do Muslim Women Need Saving? Cambridge & London: Harvard University Press 2015

Lila Abu-Lughod: Veiled Sentiments. Honor and Poetry in a Bedouin Society. Oakland: University of California Press 1986, 2016 by The Regents of the University of California

Manfred Ferner: Kulturschock Türkei. Bielefeld: Reise Know-how Verlag Rump. 5. aktualisierte Ausgabe 2012

Maria do Mar Castro Varela & Nikita Dhawan: Postkoloniale Theorien. Eine kritische Einführung. Bielefeld: Transcript Verlag, 2. überarbeitete Auflage 2015

Oliver Roy: „Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod“. Der Dschihad und die Wurzeln des Terrors. München: Siedler Verlag 2017

Publikationsreihe des ÖIF - Österreichischer Integrationsfond: Perspektiven. Integration. Zum Thema: Verschleierung im Islam. 01. 2017

Protokoll des Gesprächs mit Dipl.-Psychologin Ursula Liebing, „Frau & Arbeit“. 1. 08. 2019

Protokoll des Gesprächs mit der Mag^a Christine Bauer-Grechenig. BiBer - Bildungs- und Berufsberatung. 9. August 2019

Protokoll des Gesprächs mit der Frau DSA Andrea Schmidinger, div-in-co, Caritas.
18. Juli 2019.

Rifa´ At Lenzin: Werte-Diskussion: Konfliktstoff Kopftuch. In: Bedrohte Werte? Europa und der Nahe Osten unter Globalisierungsdruck. Hrsg. von Hans Werder und Anina Lauber. Zürich 2014. S. 111 - 121.

Susanne Thiel: Kulturschock Afghanistan. Bielefeld: Reise Know-how Verlag Rump. 2. aktualisierte Auflage 2013

Susanne Thiel: Kulturschock Islam. Bielefeld: Reise Know-how Verlag Rump 2018

Salzburger Landesinstitut für Volkskunde (Hrsg): Feste, Bräuche, Feiertage der Religionen in Österreich - wie, wann, wozu? Salzburg 2016

Sylvia Hahn & Verena Lorber & Andreas Praher (Hrsg): Migrationsstadt Salzburg. Arbeit, Alltag und Migration 1960-2010. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 48. Salzburg 2018

Wolfgang Welsch: Transkulturalität: Realität - Geschichte - Aufgabe. Wien: new academic press 2017

Yousseff Courbage: Die arabischen Gesellschaften im Sog der Modernisierung - aus der Sicht eines Demografen. In: Bedrohte Werte: Europa und der Nahe Osten unter Globalisierungsdruck. Hrsg.: Hans Werder, Amina Lauber. Forum für Universität und Gesellschaft. Zürich: Vdf. Hochschulverlag der ETH, 2014. S. 187 - 201.

Online

Bundesgesetz über das Verbot der Verhüllung des Gesichts in der Öffentlichkeit (Anti-Gesichtsverhüllungsgesetz - AGesVG) StF: BGBL. I Nr. 68/2017 (NR: GP XXV RV 1586 AB 1631 S. 179. BR: AB 9800 S. 868.)

Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20009892>

43a SchUG Online: <https://www.jusline.at/gesetz/schug/paragraf/43a>

Daniel Hecker: Polygamie (Vielehe) Online: <https://www.islaminstitut.de/2007/polygamie-vielehe/>

Daniela Molzbichler: Kulturen in Konflikt. Anleitungen für einen konstruktiven Umgang mit kulturellen Konflikten. Diss. Uni Salzburg 2004. Online: http://www.alois-mock.at/pdf/Arbeit_Molzbichler.pdf 19. November 2016

Ednan Aslan /Erol Yildiz / Jonas Kolb / Birgit Mattausch-Yildiz: Muslimische Alltagspraxis in Österreich. Ein Kompass zur religiösen Diversität. Institut für Islamische Studien Wien. Projekt Zwischenbericht 2013. S. 44 ff

Download: https://muslimische-milieus-in-oesterreich.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_iis/muslimische_alltagspraxis_in_oesterreich.projektbericht.pdf

Forum Muslimische Frauen Österreich. <http://www.forum-muslimische-frauen.at/index.php?page=eheschliessung-im-islam>

Informationspapier von SOS Mitmensch. MuslimInnen und Islam in Österreich - Fragen und Antworten. Online: https://www.sosmitmensch.at/dl/MoKuJKJKkNmJqx4KJK/SOS_Mitmensch_Fragen_und_Antworten_MuslimInnen_und_Islam_in__sterreich_2016.pdf

Lila Abu-Lughod: Do Muslim Women Need Saving? Anthropological reflections on cultural relativism and its others. Online: <https://de.scribd.com/document/70169955/Do-Muslim-Women-Really-Need-Saving-Anthropological-Reflections-on-Cultural-Relativism-and-Its-Others>

Lila Abu-Lughod: Writing against culture. Online: <http://xcelab.net/rm/wp-content/uploads/2008/09/abu-lughod-writing-against-culture.pdf> S. 466-479

Plattform für Menschenrechte Hrsg: Salzburger Menschenrechtsbericht mit Sonderteil 10 Jahre Menschenrechte. 2018. Online: http://www.menschenrechte-salzburg.at/fileadmin/menschen/user/dokumente/2018_12_00_MR-Bericht.pdf

Survey of the afghan people. Online: <https://asiafoundation.org/2018/12/05/2018-survey-of-afghan-people-shows-womens-rights-are-complicated>

SOS Mitmensch: Religionsfreiheit Fragen und Antworten. Online: https://www2.sosmitmensch.at/dl/storJKJKmMmJqx4KJK/Religionsfreiheit_Fragen_und_Antworten_Juli2018.pdf

Thomas Schmidinger: „Integration und politischer Islam“. 2012. Online: homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/texte/pol_islam_integration.pdf.

Thomas Schmidinger: Politischer Islam. Grundlagen und aktuelle Entwicklungen in Europa. In: Religion und Politik. Herausgegeben vom Forum Politische Bildung. Informationen zur Politischen Bildung Bd. 37, Innsbruck-Wien-Bozen 2013. Online: www.politischebildung.com/pdfs/37-ts-pdf

Werner T. Bauer: Der Islam in Österreich. Ein Überblick. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung - ÖGPP. Aktualisierte Fassung März 2016.

Online: http://politikberatung.or.at/fileadmin/_migrated/media/Der_Islam_in_OEsterreich_01.pdf

Wolfgang Aschauer: Einstellungen zu Muslimen in Österreich - Ergebnisse des Sozialen Survey 2018. Online: https://aussda.at/fileadmin/user_upload/p_aussda/Documents/_7__Einstellung_zu_Muslimen_in_OEsterreich.pdf

Medien

Jahrestagung zur Migrations- und Integrationsforschung Uni Wien, 2019. Hördokument: Ö1 Journal Panorama. Online: <https://oe1.orf.at/artikel/432369/Migration-Chancen-oder-Stolpersteine>.

https://www.deutschlandfunk.de/kopftuch-verbot-am-arbeitsplatz-lob-und-kritik-fuer-eugh.1783.de.html?dram:article_id=381245

<https://de.qantara.de/inhalt/emanzipation-im-libanon-starke-frauen-zwischen-kind-und-karriere>

<https://de.qantara.de/inhalt/frauenrechte-in-der-arabischen-welt-der-wille-zur-veraenderung>

<https://de.qantara.de/inhalt/frauenrechtskampagne-im-iran-jetzt-sind-die-maenner-an-der-reihe>

<https://volksgruppen.orf.at/diversitaet/stories/3014554/>

<https://derstandard.at/2000034483560/Der-schwierige-Umgang-mit-polygamen-Ehen>

https://www.deutschlandfunk.de/polygamie-im-islam-heiratet-was-euch-an-frauen-gut-scheint.2540.de.html?dram:article_id=378361

<https://www.welt.de/politik/ausland/article13412169/Wie-tuerkische-Frauen-unter-der-Vielweiberei-leiden.html>

<https://religion.orf.at/stories/2591842/>

<https://www.derstandard.at/story/2000108292096/wie-der-staat-kinderkoepfe-kontrollieren-will>

51

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Herkunft Interviewpartnerinnen	111
Abbildung 2: Alter Interviewpartnerinnen	122
Abbildung 3: Gründe für die Einwanderung	122
Abbildung 4: Bildungsressourcen	133
Abbildung 5: Berufstätigkeit (höherer Bildungsabschluss)	19
Abbildung 6: Berufstätigkeit (niedriger / kein Bildungsabschluss)	211
Abbildung 7: Die religiöse Praxis im Rahmen ihrer verfassungsmäßig garantierten Rechte	288
Abbildung 8: Stufen der Verschleierung - Traditionelle Kleidung muslimischer Frauen	333
Abbildung 9: Kopftuch als wichtiger Bestandteil des Lebens	344

11. Fragebogen

Codename und Daten und Alter und Familienstand und Kinder

Herkunft und Lebensgeschichte und Bildung

- Wie war die Situation ihrer Familie in ihrem Herkunftsland?
- Welche Rechte hatten sie als Frau innerhalb der Familie?
- Bekamen Mädchen und Jungen die gleichen Bildungschancen?
- Arbeit und Berufsleben in ihrem Herkunftsland
- Ankunft in Österreich

52

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für Frauen in ihrem Herkunftsland

- Welchen Zugang zu Schulen und Universitäten gab es in ihrem Herkunftsland?
- Gab es berufliche Möglichkeiten?
- Waren Frauen durch Gesetze geschützt?

Grundsätzliche Meinung zu den Rechten der Frauen und ihre Rolle in Familie und Beruf und Gesellschaft

- Wann ist für Sie, die Frau in der Familie und Beruf gleichberechtigt?
- Recht auf Zugang der Frauen zu allen gesellschaftlichen Bereichen?
- Kindererziehung - gleiche Chancen für Mädchen und Jungen?
- Rechte von Frauen in Partnerschaft und Beziehung?
- Gewalt gegen Frauen

Integration in Salzburg und Österreich

- Was schätzen Sie an Salzburg und Österreich?
- Fühlen sie sich mit ihren Ressourcen und Kompetenzen in Österreich angenommen?
- Wie gehen Sie mit Vorurteilen und Diskriminierungen um?
- Welche Integrationswünsche haben Sie?

Religion

- Welchen Stellenwert hat die Religion in ihrem Leben?
- Welche Werte beziehen sie aus ihrer Religion?
- Welches Frauenbild hat ihre Religion?
- Schätzen Sie das österreichische Verfassungsprinzip der Religionsfreiheit?

- Sind Sie nach religiösem Ritus verheiratet?

Kopftuch

- Was sind ihre Motive ein Kopftuch zu tragen?
- Verhältnis zwischen Frauen mit und ohne Kopftuch?
- Sind sie für die Freiheit der Frauen, ihre Kleidung selbstbestimmt wählen zu dürfen?
- Wie gehen Sie als Kopftuchträgerin mit Vorurteilen und Diskriminierungen um?

Kollektivismus - Individualismus

- Welchen Einfluss haben kollektive System auf das Leben der Frauen?
 - Wo sehen die Frauen die Vorteile und Nachteile?
 - Was schätzen oder kritisieren sie am individualisierten Leben in Österreich?
 - Gibt es in ihrem Herkunftsland einen Ehrbegriff, der Einfluss auf die Beziehung Frau-Mann hat?
 - Bedeutet der Ehrbegriff einen Vor- oder Nachteil für das Leben der Frauen?
-

Autorin: Drⁱⁿ Elisabeth Moser, Salzburg

Erscheinungstermin: November 2019

Download: <https://www.salzburg.gv.at/themen/gesellschaft/integration/dialog2019>

Impressum

Medieninhaber: Land Salzburg

Herausgeber: Abteilung 2 - Kultur, Bildung und Gesellschaft, Referat 2/06 Jugend, Generationen, Integration, vertreten durch Mag. Wolfgang Schick

Redaktion und Gestaltung: MMaga Irene Sellinger, Maga (FH) Yvonne Kirchmayer MA

Herstellung: Druckerei Land Salzburg

**DIALOG
2019**



**LAND
SALZBURG**